LB475
S8Z7



[redacted]

Hollinger Corp.
pH 8.5

LB 475
.S8 Z7
Copy 1

JOHANNES STURM,

Strassburg's erster Schulrector,

besonders

in seiner Bedeutung für die Geschichte der Paedagogik.

I. Theil.

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

auf der Universität Leipzig

verfasst von

Louis Kückelhahn.



Leipzig.

Druck von A. Th. Engelhardt.

LB475
S8L7

Quellen:

1) Sturm's Schriften: de litterarum ludis recte aperiendis; classicae epistolae; academicae epistolae; scholae Lauinganae; nobilitas litterata; de educatione principis; de amissa dicendi ratione; de exercitationibus rhetoricis; de imitatione oratoria; linguae latinae resolvendae ratio.

Diese Abhandlungen finden sich theilweise in mehreren Sammlungen vereinigt: in einer Thorner (institutionis litteratae sive de discendi atque docendi ratione tomus primus Sturmianus 1586)[1], in einer Göttinger[2]) (1685), in einer Rotterdamer (Thomae Crenii sylloge scriptorum de methodo studiorum tom. I. 2. Ausg. 1692)[3], in einer von F. A. Hallbauer herausgegebenen Jenaer (Jo. Sturmii de institutione scholastica opuscula omnia 1730)[4] und endlich in einem Anhange zum 1. Bande der von R. Vormbaum herausgegebenen evangelischen Schulordnungen (Gütersloh 1860. S. 653—745)[5]. Dass die Thorner Sammlung äusserst correkt besorgt ist, ergab sich aus

---

1) Nämlich de litter. lud. recte aper. — class. epist. — acad. epist. — schol. Lauing. — de educ. princip. - nobil. litter. — de exercit. rhetor. — de amiss. dic. rat. — ling. lat. resolv. rat. — 2) Der Titel dieser Sammlung ist mir nicht bekannt geworden. Sie soll die classicae und academicae epistolae enthalten. — 3) Sie enthält de litterarum ludis recte aperiendis und nobilitas litterata. — 4) de educ. princip. — nobil. litter. — de litter. lud. recte aper. — class. epist. — acad. epist. — schol. Lauing. — 5) de litter. lud. recte aper. — class. epist. — acad. epist. — schol. Lauing.

einer Vergleichung mit den ersten Drucken der bezüglichen Sturm'schen Werke, die mir Professor Eckstein in Leipzig mit grösster Liberalität aus seiner Privatbibliothek mitgetheilt hat. Ein gleiches Lob lässt sich der Jenaer Sammlung — nächst jener die vollständigste — nicht ertheilen. Sie ist nachlässig und flüchtig gearbeitet, der Text durch Druckfehler aller Art nur zu häufig entstellt; doch da ihr Format sie zum Handgebrauche geeigneter macht, werde ich in der Folge meist nach dieser citiren.

Ferner hat Sturm eine Fülle trefflicher pädagogischer Bemerkungen in den Vorreden zu den von ihm herausgegebenen Lehrbüchern, klassischen Autoren, in erster Reihe zu Cicero, und zu andern Werken niedergelegt, die ich unten anzuführen häufig Gelegenheit finden werde. Dreissig seiner Praefationen sind in einer Züricher Sammlung erschienen (Jo. Sturmii Prolegomena, hoc est praefationes in optimos quosque utriusque linguae tum bonarum artium, tum philosophiae scriptores. o. J.), deren Einsicht mir leider nicht gestattet war. Sie scheint sehr selten zu sein. Den grossen Werth jener Vorreden erkannte man schon früh.[1])

2) Joan. Sturmii et gymnasii Argentoratensis luctus ad Joachimum Camerarium. Argentor. 1542.

3) P. Dasypodius, de schola urbis Argentoratensis. Argentor. 1556. (Wieder abgedruckt im N. Schweiz. Mus. VI, 168 ff.)

4) Manes Sturmiani sive epicedia scripta in obitum summi viri Joan. Sturmii una cum parentaliis eidem memoriae

---

1) Morhof, Polyhist. 1, 1, 24, 35: Joa. Sturmii qnoque praefationes sub titulo Prolegomenorum in unum corpus collectae sunt Tigurique editae, in quibus, ut editor Toxites recte sentit, sunt multarum artium rerumque optimarum insignes loci, quarum usus non minori cum utilitate, quam judicio explicatur. Hic de dialecticis, de via intelligendi Platonis dialogos, de imitando Cicerone, contentione inter Erasmum et Longolium orta, de verborum *ἀναλύσει* ac delectu, de lectione Ciceronis, de Demosthenis atque Aeschinis discrimine, de dicendi artibus, de historiae utilitate multa proponuntur.

et gratitudinis ergo factis a diversis amicis atque discipulis. Argentor. 1590.

Von hervorragender Bedeutung ist darin:

a) *Διατύπωσις* vitae D. Joan. Sturmii vom Professor Glaser. (Von M. Adam in den 1. Bd. der vitae Germanorum aufgenommen.)

b) oratio de vita D. Joannis Sturmii vom Professor M. Junius.

5) Rogeri Aschami Angli epistolarum libri III. Accesserunt Joannis Sturmii, Hieronymi Osorii aliorumque epistolae. Hanov. 1602; vollständige Sammlung Oxoniae 1703.

6) Jac. Burckhard, de linguae latinae in Germania fatis Bd. 1. Hannov. 1713.

7) Jac. Burckhard, de variis Germaniae scholarum mutationibus S. 21 ff. und de amplissimis Argentinensis scholae prudenti consilio clarissimi viri Joh. Sturmii saeculo XVI. constitutae laudibus oratio. (Zwei Hildburghäuser Schulprogramme vom Jahre 1715.)

8) F. A. Hallbauer, dissertatio de meritis Joh. Sturmii. (Vor seiner Ausgabe des Sturm'schen Werkes „de periodis". Jena 1734.)

9) Chr. Fr. Baumeister, de Joa. Sturmii meritis in scholas Germanorum. Gorlic. 1756.

10) Theod. Vömel, Johannes Sturm. Schulrede, gehalten in Frankfurt a. M. am 20. März 1826. (Wieder herausgegeben von Schwarz in den „Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik" I, 99—114.) Diese Rede ist nur mit grosser Vorsicht zu gebrauchen, da sie viele Angaben enthält, die kaum vor der Kritik bestehen können. Sie ist eine harmlose „laudatio".

11) T. W. Röhrich, Geschichte der Reformation im Elsass und besonders in Strassburg. Strassb. 1830.

12) A. G. Strobel, histoire du gymnase protestant de Strasbourg publiée à l'occasion de la troisième fête séculaire de cet établissement. Strasbourg 1838.

13) K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik Bd. I. 2. Aufl. Stuttgart 1846. S. 228—276 und Bd. III, 1. Abthlg. S. 51—53.

14) Ch. Schmidt, la vie et les travaux de Jean Sturm. Strasbourg 1855.

15) F. A. Eckstein, Johannes Sturm. Vortrag auf der Philologenversammlung zu Heidelberg 1865 gehalten und gedruckt in den „Verhandlungen der vierundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Heidelberg". Leipzig 1866, S. 64—70.

Schon der Titel unserer Abhandlung deutet an, dass es uns hier weniger darum zu thun ist, eine Biographie Sturm's zu geben, als vielmehr seine Bedeutung als Schulmann, seine pädagogische Stellung hervorzuheben, wozu die Veranlassung eine um so grössere war, als die Lebensgeschichte bereits auf das ausführlichste vom Professor K. Schmidt in Strassburg bearbeitet ist. Dem Verfasser stand für die Bearbeitung ein reiches handschriftliches, bis auf ihn zum grossen Theil unbenutztes Material aus den Strassburger und andern Bibliotheken zu Gebote, das er zusammen mit den bereits bekannten Quellen höchst fleissig und sorgfältig benutzt hat. Seine glatte Darstellung lässt uns allerdings über manche Lücken hinwegsehen.

Leider hat Schmidt auf die Pädagogik Sturm's äusserst geringe Rücksicht genommen. Er schildert uns Sturm in seiner Wirksamkeit als Theologe, als Reformator, als Politiker. Aber darin lag Sturm's Grösse nicht; seine wahre Grösse ist auf dem pädagogischen Gebiete zu suchen.

Wir werden uns über das Leben des Strassburger Schulmannes nur so weit verbreiten, als nothwendig ist, um uns ein Gesammtbild zu verschaffen.

In der Darstellung seines Entwicklungsganges etwas weiter auszuholen, erschien uns aus mehr als einem Grunde erforderlich.

Die pädagogische Stellung Sturm's ist in neuerer Zeit zu einem Gegenstande eingehenderer Betrachtung von K. v. Raumer gemacht, doch ist diese ganz eigenthümlich ausge-

fallen. Bis auf ihn war der Name Sturm's nur ehrend erwähnt; kaum ein Tadel war laut geworden. Sturm galt bis dahin als „dux et lux litterarum scholarumque". Am Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts, zu einer Zeit, als die Schulen so sehr darniederlagen, als heftige Klagen über die schlechten Lehrbücher, die „varia obscurorum virorum compendia", die schlechte Unterrichtsmethode, die Verderbnisse der lateinischen Sprache, über die Gleichgültigkeit, welche dagegen zur Schau getragen wurde, laut wurden, erschollen laute Mahnrufe an die deutschen Schulmänner, Mahnrufe, die nichts anderes bezwecken sollten, als den Sturm'schen Lehrbüchern und dessen Unterrichtsmethode wieder eine gastliche Stätte zu bereiten an den deutschen Gymnasien. In dem Sinne sprach sich Morhof [1]) aus, Brucker u. A. Der besonnene Ruhkopf, der für die Geschichte der Pädagogik bahnbrechende Schwarz, die beide wohl im Stande waren ein nüchternes Urtheil zu fällen, die ohne jede Schwärmerei, von der ihre Vorgänger auf dem Felde nicht ganz frei zu sprechen sind, eine klare Kritik übten, wissen Sturm nur zu loben.

Mit Raumer trat ein vollständiger Rückschlag ein. Wir vermissen in seiner Darstellung nur zu oft jede Billigkeit, jede Kritik. Wir können das um so weniger begreifen, als gerade er für die Geschichte der Pädagogik so ausgezeichnetes geleistet hat. Gegen Sturm scheint er förmlich eingenommen zu sein. Der grossartigen Concentration des Unterrichts, der Festigkeit der Methode Sturm's kann allerdings auch er seine Bewunderung nicht versagen. Um so heftiger sind seine Angriffe auf die von Sturm erstrebten Ziele. Alle

---

1) Polyhist. I, 2, 2, 18. A cuius (Sturmii) methodo utinam non abiissent scholae Germanicae! Saepe ego miratus sum, quare a tam salutaribus consiliis recesserint quae hoc saeculo institutae sunt scholae, cum nemo quidpiam sanius rectiusque docere eo in genere possit, quam docuit Sturmius, in cuius scriptis quae apud recentiores scriptores habentur egregia paene omnia delitescunt.

die Mängel, an denen die Pädagogik des 16. Jahrhunderts leidet, züchtigt er an Sturm. Ihn macht er gleichsam verantwortlich für die Fehler seiner Zeit.

Aber es sind nicht allein die Unterrichtsziele, welche einen so heftigen und ungerechtfertigten Tadel erfahren, sondern zugleich und ganz besonders die Mittel und Wege, die zu jenen Zielen führen sollen. Raumer ist in der That jedes Verständniss der Sturm'schen Methode abgegangen. Einem solchen Gelehrten gegenüber wird unser Urtheil anmassend klingen. Aber fern sei es von uns, den grossen Verdiensten desselben irgendwie nahe treten zu wollen. Die schiefe Darstellung der Sturm'schen Pädagogik ist in dem Umstande begründet, dass Raumer gerade die bedeutendsten Schriften Sturm's ziemlich unbeachtet gelassen, manche vielleicht gar nicht gelesen hat. Dass er „de litterarum ludis recte aperiendis“ seiner Abhandlung nicht zu Grunde gelegt hat, ist geradezu als ein Fehler zu bezeichnen, weil Sturm selbst immer das grösste Gewicht auf diese Arbeit legte. Sie war Sturm's Lieblingsschrift, die für die späteren Arbeiten stets den Ausgangspunkt bildete.

Die Bücher „de amissa dicendi ratione“, „nobilitas litterata“, „de educatione principis“, wahre Fundgruben trefflicher Bemerkungen, von M. Junius in der „oratio de vita St.“ „libri aureoli“ genannt, scheinen fast gar nicht benutzt zu sein. Auf die Vorreden ist nie Rücksicht genommen, auf das Büchelchen „de exercitationibus rhetoricis“, das eine ganz besondere Beachtung verdient, äusserst geringe. Stünde Raumer nicht in dem Ansehen, wie es in der That ist, wäre sein Urtheil in Bezug auf die Geschichte der Pädagogik nicht immer ein einflussreiches, so brauchte man die eigenthümliche Beurtheilung, welche Sturm von seiner Seite erfahren hat, nicht in dem Masse zu beklagen.

Schmidt's oberflächliche Darstellung der Pädagogik Sturm's scheint auch zum Theil eine Folge jener Unkritik zu sein. Für uns ist es nur ein Gebot der Billigkeit, den missverstandenen Mann, den Rector Johannes Sturm zu

Strassburg wieder zum Verständniss zu bringen. Das ist die Aufgabe, deren Lösung wir im folgenden versuchen wollen.

Es ist aber unsere Pflicht, hier des Professor Eckstein zu gedenken, dem das Verdienst gebührt, zuerst seine Stimme laut gegen Raumer erhoben, und kurz, aber in schlagender Weise die Schwächen in dessen Darstellung blossgelegt zu haben.

Das Leben Sturm's.

Johannes Sturm ward am 1. October 1507 in dem durch Johannes Sleidanus genugsam bekannten Städtchen Schleiden auf der Eifel geboren.[1]) Sein Vater Wilhelm bekleidete das Amt eines Rentmeisters beim Grafen von Manderscheid; seine Mutter Gertrud war eine geborene Hülsen, der das ehrende Prädikat „femina lectissima“ beigelegt wird. Die Ehe war mit 13 Kindern gesegnet.[2])

Dem Rentmeister, der dem Grafen eine sehr liebe Persönlichkeit war, ward gestattet, seinen Sohn Johannes in Gemeinschaft mit den gräflichen Söhnen auf dem Schlosse unterrichten zu lassen. So eignete sich der junge Sturm im Alter von 9 Jahren die Fundamente der Bildung an unter der Leitung eines Johannes Neuburg, dessen Sturm sein ganzes Leben hindurch in Liebe gedachte.[3]) Schon dieser erste Unterricht hatte ausgezeichnete Erfolge, so dass der kleine Knabe für Eltern und Mitschüler ein Gegenstand der Bewunderung wurde.[4]) Später ward er noch von einem

---

1) Sturm sagt ironisch von sich: „non ex Attica, sed ex Iflia sum, nec Athenis natus, sed Soloedae“. Praeff. zu Aeschin. et Demosth. oratt. duae contrariae. Argentor. 1550 und zu Cicero oratt. vol. II. Argentor. 1540. — 2) Class. epist. (Hallbauer). 174. — 3) Class. ep. (H.). 174. — 4) M. Junius, oratio de vita St.

Jacob Blumenthal, Anton Dalber und Gerhard Bischof unterrichtet.[1])

Im Jahre 1522 schickte der Graf von Manderscheid seine Söhne nach Lüttich in die Schule der Hieronymianer, und zugleich mit ihnen ging Johannes Sturm.

An dieser Stelle werden wir etwas länger verweilen, da der dortige Unterricht ohne Frage auf den ganzen Entwicklungsgang Sturm's von weittragendem Einflusse war. Er spricht von der dortigen Schule, besonders von dem Lehrer Arnoldus Einatensis stets mit der grössten Achtung und Pietät.[2])

Die Hieronymianer (Hieronymiani, clerici regulares S. Hieronymi, Gregoriani, fratres communis vitae, fratres bonae voluntatis, fratres modernae devotionis, fratres collationarii, fratres cucullati, Kugelherren) waren von Gerhard Groote (Gerardus Magnus) um die Mitte des 14. Jahrh. in Holland gestiftet.[3]) Ihre Geschichte ist deutlich in zwei Perioden getheilt. In der ersten Periode herrscht die religiöse Bildung vor; die zweite, in der Sturm zu ihnen kam, hat einen merklich andern Charakter, einen mehr pädagogischen, der auch in dem Beinamen „fratres scholares", wie sie sich von der Zeit an mit Vorliebe nannten, seinen Ausdruck fand.[4]) In der ersten Periode entwickelten sie sich durchaus selbständig. Ihr Ausgangspunkt war Op-

---

1) Schmidt la vie S. 5. spricht sich dahin aus, als seien diese letzten in Lüttich seine Lehrer gewesen; aber ausdrücklich sagt St. in den class. ep. 174 (H.) von ihnen: quos omnes in patria audivi, worauf er fortfährt: Arnoldum vero Einatensem, quem Leodii audivi u. s. w. — 2) Class. ep. 174 (H.): Arnoldum Einatensem ita amavi, ut adhuc mihi in visceribus atque medullis haereat. — 3) G. H. M. Delprat, Die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, deutsch bearbeitet von D. Gottl. Mohnike. Leipzig 1840. und Wildenhahn, Die Schulen der Brüder vom gemeinsamen Leben mit einem Hinblick auf unsere Realschulen. Progr. der Annaberger Progymnasial- und Realschulanstalt 1867 — 4) H. Masius, Die Einwirkungen des Humanismus auf die deutschen Gelehrtenschulen. Leipzig 1862. S. 4.

position gegen die Scholastik.[1]) Dann wurde es ihr Hauptbestreben, die geistige Noth des Volkes, die Unwissenheit und Unfrömmigkeit zu verscheuchen, und an deren Stelle eine sittlich-christliche Humanität zu begründen. Dem Gründer und seinen ersten Nachfolgern, besonders Gerhard von Zütphen, lag es hauptsächlich daran, das niedere Volk zu bilden, und in der Absicht wurde die Muttersprache an Stelle der lateinischen in der Kirche gesetzt. Gerhard Groote war der erste, der in niederdeutscher Sprache von der Kanzel herab zum Volke sprach; Gerhard's von Zütphen unablässiges Streben war es, für Verbreitung der Bibel in der Landessprache zu sorgen. Als nothwendige Consequenz ergab sich für sie die Forderung, den Volksunterricht zu heben, eine Forderung, der die Brüder in selbstlosester Anstrengung gerecht zu werden suchten. So haben sie sich den Ruhm errungen, „die Vorläufer der Reformation“ genannt zu werden.

Die zweite Periode ist offenbar von den humanistischen Bewegungen beeinflusst. Die Liebe zum klassischen Alterthum war nach der Anregung, welche die Italiener gegeben hatten, überall erwacht, und die Hieronymianer waren die ersten grösseren Genossenschaften, welche der klassischen Litteratur in ihren Schulen einen Platz anwiesen. Ihre pädagogischen Bestrebungen gewannen immer mehr an Ausdehnung. Weit und breit gründeten sie Schulen.[2]) Aber trotz ihrer Bewunderung der heidnischen Autoren blieb ihnen doch das christliche Substanz aller Erziehung und alles Unterrichts. Erziehung und Unterricht ging Hand in Hand bei

---

1) Ch. Stallaert et Ph. van der Haeghen, de l'instruction publique au moyen âge S. 123 in den mémoir. couron. de l'acad. roy. de Belg. tome XXIII. (1850): l'institution entière est une réaction contre la philosophie scolastique. — 2) Erasmi epistolae (ed. Londin. 1642) lib. XXIV, 1284: fratres collationarii qui nusquam gentium non nidulantes instituendis pueris quaestum factitant.

ihnen.[1]) Das ist der grosse paedagogische Grundsatz, welchen sie verfochten.

Eigentliche Schulpläne der Hieronymianer sind leider nicht auf uns gekommen, nur einzelne Notizen, die uns über Manches im unklaren lassen, die aber doch hinreichend sind, uns über Methode und Ziele ein leidliches Bild zu geben. Guten Geschmack und gute Latinität zu fördern war ihr Hauptbestreben. Die Deventer'sche Schule des Hegius verdrängte das doctrinale Alexandri. Hermann von dem Busche scheute keine Mühe und keine Kosten, es aus dem Unterrichte zu verbannen.

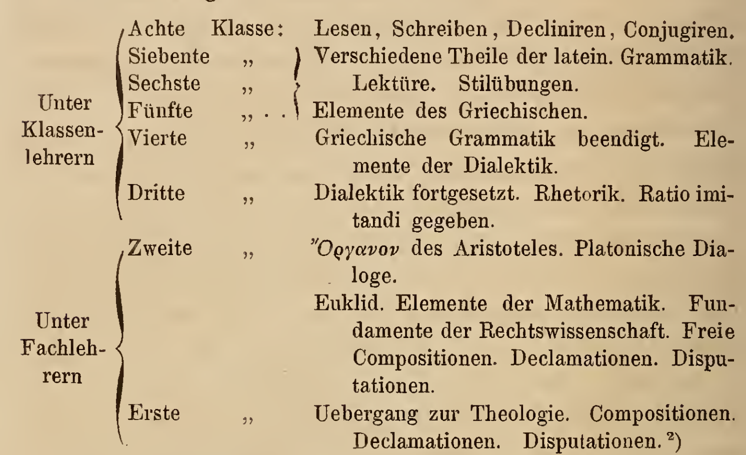
Das Studium des Griechischen hat diesseits der Alpen nirgends früher als bei ihnen eingehende Pflege gefunden. Die Poesie betrachteten sie als wichtiges Bildungsmittel. Lateinische Versifikation spielte eine Hauptrolle.[2])

Gerade über die Schule zu Lüttich sind uns etwas genauere Nachrichten erhalten. Dort hatte schon im Mittelalter eine Anstalt bestanden, war aber durch kirchlichen Befehl 1428 aufgehoben. Allein schon 1496 gründeten die Brüder von Herzogenbusch in Lüttich ein neues Fraterhaus, dessen Mitglieder sich zunächst „fratres de penna“ nannten in Bezug auf ihre Thätigkeit im Abschreiben von Handschriften. Aber daneben war ihre Hauptsorge durch Schulunterricht förderlich zu sein. Sie gründeten sofort eine Schule nach dem Muster der Anstalt in Herzogenbusch.[3]) Dort waren die Schüler in 7 Klassen — nach den 7 freien Künsten — vertheilt[4]); der Unterricht war also einheitlich

---

1) Andreae, bibliotheca Belgica S. 277: Die Brüder waren zusammengekommen, „qui scholas latinas iuventuti undique ad se confluenti aperirent et non bonis tantum litteris, sed et bene vivendi moribus discipulos instruerent.“ Vgl. auch das Urtheil des Fraterzöglings Masseeuw über die Hieronym. bei Wildenhahn S. 16: scholas tenent et non tantum litteras, sed et mores quoque discipulos suos et bene vivere docent. — 2) Schmid, Encyklop. d. Pädag. III, 541. — 3) J. Lindeborn, historia sive notitia episcopatus Daventriensis. Colon. 1670. S. 132. — 4) F. Cramer, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in

geordnet. Diese Organisation scheinen die Brüder in Lüttich noch weiter ausgebildet zu haben. Den 7 Klassen fügten sie eine 8. — als eine Selecta — hinzu. Jede einzelne Klasse war in Decurien geschieden[1]), und der ganze Unterrichtsstoff in folgender Weise vertheilt:



Unter Klassenlehrern	Achte Klasse:	Lesen, Schreiben, Decliniren, Conjugiren.
	Siebente „	Verschiedene Theile der latein. Grammatik. Lektüre. Stilübungen.
	Sechste „	
	Fünfte „ . .	Elemente des Griechischen.
	Vierte „	Griechische Grammatik beendigt. Elemente der Dialektik.
	Dritte „	Dialektik fortgesetzt. Rhetorik. Ratio imitandi gegeben.
Unter Fachlehrern	Zweite „	Ὄργανον des Aristoteles. Platonische Dialoge.
		Euklid. Elemente der Mathematik. Fundamente der Rechtswissenschaft. Freie Compositionen. Declamationen. Disputationen.
	Erste „	Uebergang zur Theologie. Compositionen. Declamationen. Disputationen.[2])

Aus dieser Zusammenstellung ist schon auf den ersten Blick ein Streben nach einem klar gedachten Ziele ersichtlich. Grammatik bildet den Anfang, Rhetorik das Ende. Die Brüder hatten also der Schule „eine für diese Epoche des Herumtappens und der Versuche sehr bemerkens-

---

den Niederlanden während des Mittelalters. Stralsund 1843. S. 276 und Ullmann, Reformatoren vor der Reformation II, S. 111.

1) Die Eintheilung in Decurien hatte schon die alte Kathedralschule in Lüttich gehabt. Entlehnt scheint diese bis in's 17. Jahrh. nnd noch länger bestehende, von Sturm und besonders von den Jesuiten ausgebildete Einrichtung dem monasterium Ferreolacense. (Ferreolus, Enkel des Königs Lothar, Bischof von Narbonne 553–581). Vgl. Regula monasterii Ferreolacensis bei Thomassinus II, 1, 93. — 2) Vielleicht geht die Theilung in 8 Klassen, welche sich bis in's 18. Jahrh. auf vielen holländischen Gymnasien findet, auf den Einfluss der Fraterhäuser zurück. Die Leydener Schule hatte 1706 nominell zwar 6 Klassen, aber ausdrücklich wird bemerkt, die letzte Klasse solle in 3 Abtheilungen zerfallen. Vgl. Luc. Müller, Geschichte der klass. Philologie in den Niederlanden. Leipzig 1869. S. 232 ff.

werthe Einrichtung gegeben; sie waren vielleicht die ersten in Europa gewesen, die den Unterricht in fortschreitende Stufen theilten, welche alle auf die Einheit des Zweckes hinstrebten“. Deshalb kann es uns nicht Wunder nehmen, dass die Schulen der Brüder, besonders in Lüttich, eine ungemein grosse Frequenz hatten. Hier hielten sich 1473 9 Königssöhne, 24 Herzogssöhne, 19 Grafensöhne, abgesehen von andern Adelichen, ihrer Studien halber auf. [1])

Jährlich fand in Lüttich eine feierliche Versetzung statt, wobei die Nichtversetzten berechtigt waren, an die Versetzten öffentlich Prüfungsfragen zu richten. Blieben diese unbeantwortet, so wurde der Fragesteller gleichfalls versetzt. Bei festlichen Gelegenheiten wurden an die beiden besten Schüler jeder Klasse Bücherprämien vertheilt. Es fehlte ferner nicht an scenischen Darstellungen, in denen Sturm seiner Zeit unter andern als der Sklave Geta im Phormio des Terenz auftrat. [2]) Mit sichtlichem Wohlbehagen erinnerte er sich dieser Aufführungen.

Es wird sich später herausstellen, dass sich Sturm durchaus an diese Grundlagen gehalten hat, dass er auf ihnen seinen sichern Bau aufführte.

Dass trotz jener ganz trefflichen Organisation der Schule viele Mängel anhafteten, Mängel, die Sturm selbst nicht verborgen blieben, bezeugen uns seine eignen Worte. [3]) Schon allein der Umstand, dass fast allen Hieronymianerschulen eine einheitliche Leitung fehlte, dass die Brüder nur selten als geschlossene Genossenschaft den Schulen vorstanden, sondern überhäuft von kirchlichen und anderwei-

---

1) M. Junius, Gedächtnissrede auf St. in den Manes Sturmiani. — 2) Class. ep. (H.) 196: cum inter ephebos essem Leodii in Phormione Terentiana Getae personam sustinui ante aedem D. Martini. — 3) Class. ep. (H.) 196: illa aetate non ea erat facultas magistrorum, non ea dicendi ratio, non talis linguarum cognitio, qualis hodie est et est in scholis nostris.

tigen Geschäften (Abschreiben von Handschriften, Armenpflege u. s. w.) sich an vielen Orten mit den zur Stelle seienden Lehrern verbanden und nur einen Theil der Geschäfte übernahmen und übernehmen konnten, musste Unregelmässigkeiten aller Art als nothwendige Folge veranlassen.[1]) Ohne Zweifel war auch die Schule in Lüttich von solchen Misständen nicht frei. Auch hier unterrichteten zur Zeit, als Sturm sich daselbst aufhielt, ausser den Brüdern andere dem weltlichen Stande Angehörige.[2])

Sturm verliess Lüttich 1524 in der Absicht, seine Studien in Löwen in dem berühmten collegium trilingue (colleg. Buslidianum)[3]) fortzusetzen. In diesem wurden die 3 Sprachen: griechisch, lateinisch und hebräisch gelehrt. Um jene Zeit waren dort drei hervorragende Männer thätig. Conrad Gockelen, mit dem ehrenden Beinamen „alter Erasmus" belegt, unterrichtete im Latein. Cicero bildete darin den Mittelpunkt.[4]) Die Professur der griechischen Sprache hatte Rutgerus Rescius (Rutger Ressen), die der hebräischen Sprache der berühmte Clenardus (Cleynaerts)[5]) inne.

Sturm studirte hier im Verein mit lieben Genossen, seinen Freunden Johannes Sleidanus, Günther von Andernach, Bartholomaeus Latomus u. A., und im engen Anschlusse an seinen Lehrer Rescius hauptsächlich die griechische Sprache.[6]) Mit Gockelen stand er weniger vertraut, ein Umstand, der sich zum Theil aus der Disharmonie erklärt, in der diese beiden Gelehrten mit einander lebten. Sturm deutet diese zwar nur leise, aber doch deutlich genug an,

---

1) Delprat, S. 97. — 2) Namentlich führt St. zwei der Brüder an Arnoldus Einatensis und Lambertus. — 3) Sweert, Athenae Belgicae. Antwerpen 1628. S. 80. — 4) Félix Nève, mémoire historique et littéraire sur le collège des trois-langues à l'université de Louvain in den mémoir. couronn. par l'Académie royale de Belg. tome XXVIII (1856). S. 143—149; 202—212; 304 ff.; 334 ff. — 5) Class. ep. 222 (H.). — 6) *Διατύπωσις* vitae in den Manes Sturm.

um auf das Vorhandensein wirklich ernster Differenzen schliessen zu können.[1])

Sturm bestieg im Jahre 1527 als ein zwanzigjähriger Jüngling selbst den Lehrstuhl, welchen er zwei Jahre inne hatte.[2]) Das Verhältniss zu Rescius gestaltete sich inzwischen zu einem noch vertraulicheren. Sie gingen mit dem Plane um, gemeinschaftlich eine Druckerei für griechische, lateinische und hebräische Bücher zu gründen und verbanden sich zu dem Zwecke mit einem gewissen Bartholus Gravius (van Grave), einem Manne, der, wie wir vermuthen dürfen, die technische Leitung übernehmen sollte. Elegante Typen liessen sie in Deutschland stechen und gaben im September des Jahres 1529 das Erstlingswerk heraus, die Memorabilia Socratis. Die Angabe Strobel's[3]), welche sich auf die nicht ganz kritische *Διατύπωσις* vitae Glaser's stützt, als habe Sturm im Verein mit jenen auch den Homer herausgegeben, findet sich nirgends durch ein genügendes Zeugniss bestätigt.[4])

Um einen bessern Absatz der Drucksachen zu erzielen, verliess Sturm noch in demselben Jahre Löwen und zog nach Paris. Mit ihm gingen Günther von Andernach und Latomus. Es konnte gar nicht ausbleiben, dass die dortige Universität bald ein mächtiger Anziehungspunkt für ihn wurde. Er besuchte Vorlesungen, vorzugsweise medicinische, die ihn

---

1) Sturm praef. zu Cicer. oratt. vol. II (Argentor. 1540): audivit ille (ein Graf von Schauenburg) tum quotidie in latina lingua doctorem disertum hominem Conradum Goclenium, cum ego Rutgeri Rescii propter graecas litteras, quas ille omnium optime tradebat, essem studiosus ob eamque causam minus ego Conrado familiaris, qui a Rutgero dissentiebat. — 2) Sturm praef. zu Cicer. Rhetor. ad Herennium. — 3) histoire du gymnase S. 8. — 4) Einige Homerausgaben sind allerdings aus der Druckerei hervorgegangen, aber erst 1535, als Sturm schon längst jede Verbindung mit der Officin gelöst hatte. Daraus erklärt sich die falsche Angabe Glaser's. Vgl. über die ganze Angelegenheit die schon oben citirten Stellen in Nève's mémoir. histor.

zur Herausgabe der Gerhard'schen Uebersetzung des Galen veranlassten.[1]) Doch zugleich lehrte er privatim.[2])

Gar bald lenkte sich die Aufmerksamkeit auf ihn. Man rühmte seine umfassenden Kenntnisse, die Reinheit seiner lateinischen Sprache, die fassliche Lehrmethode, und trug ihm schon nach kurzer Zeit die Uebernahme einer Professur an. Ein solches Anerbieten auszuschlagen war für ihn gar keine Veranlassung vorhanden. Der Kreis seiner Zuhörer erweiterte sich täglich. Selbst ältere Leute, so wird berichtet, schämten sich nicht zu seinen Füssen zu sitzen und seinen Worten zu lauschen.[3]) Den Mittelpunkt seiner Vorlesungen bildeten Cicero und Demosthenes. Daneben las er über Dialektik. Unter seinen Schülern war Petrus Ramus.[4])

Ein grosser Kreis von Freunden erheiterte ihm das Leben. Mit hochstehenden Männern trat er in die freundschaftlichsten Beziehungen, wie mit dem kunstliebenden und gelehrten Cardinal de Bellay.

Nach seiner Verheirathung mit Johanna Pison, einer des Latein sehr kundigen Frau, richtete er ein Pensionat für geistige und leibliche Pflege junger Leute ein, wie wir es auch von Melanchthon wissen; gewiss zunächst aus dem Grunde, seine äussere Lage zu verbessern; aber zugleich wird auch seine herzliche Liebe zur Jugendbildung ein Motiv gewesen sein. In kurzer Zeit hatte sich eine bedeutende Anzahl von Zöglingen in seiner Häuslichkeit versammelt, Franzosen, Deutsche und Engländer, die er durch tägliche Conversation heranbildete.

Im Jahre 1533 wurden ihm durch den Arzt Ludwig Kiel (Carinus) aus Strassburg die reformatorischen

---

1) Dieselbe erschien 1531 in Basel. Das ist ein sicherer Anhalt für die Annahme, dass er nicht lange nach seiner Ankunft in Paris die Verbindungen mit Löwen löste. — 2) Sturm praef. zu Cicer. Rhetor. ad Herenn. — 3) M. Junius, oratio de vita St. in den Manes Sturm. — 4) Ramus rühmt die dialektischen Vorlesungen ungemein. Man vgl. P. Ramus „praef. zu scholae in liberales artes". Basil. 1569.

Schriften Bucer's überbracht. Sie wurden für ihn die Veranlassung sich dem neuen Glauben zuzuwenden und selbst im Interesse der Reformation thätig zu werden. Zunächst knüpfte sich an die Kenntnissnahme jener Schriften ein lebhafter Briefwechsel mit dem Verfasser, dann mit Melanchthon.[1]) Aber dieser schriftliche Verkehr hielt sich nicht etwa nur in den Grenzen eines freundschaftlichen Meinungsaustausches; ihm lagen hohe Absichten zu Grunde. Es galt den König Franz ganz für die Sache der Protestanten zu gewinnen. Dieser war der neuen Lehre sehr geneigt, und Sturm, am königlichen Hofe wohl gelitten, nährte die offen hervortretenden Neigungen des Fürsten mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Doch auch die Gegenpartei liess es an Rührigkeit nicht fehlen. Die fanatischen Katholiken liessen sich zu einer wahrhaften Verfolgungswuth gegen die Anhänger des neuen Glaubens hinreissen; sie setzten einen Erlass durch, der das Einbringen calvinischer und lutherischer Schriften verbot; ihr Fanatismus öffnete die Kerker für die Aufnahme der Abtrünnigen. Scheiterhaufen wurden errichtet; die verwegensten Reformationsprediger fanden ihren Tod in den Flammen.[2])

Der König zeigte sich besonders 1535 den reformatorischen Ideen sehr zugethan, so dass die Protestanten die grössten Erwartungen von ihm hegten[3]); aber er besass nicht Energie genug, sich offen als Beschützer des neuen Glaubens hinzustellen. Die Verfolgungen nahmen von Tage zu Tage grössere Dimensionen an. Auch Sturm's Stellung wurde gefährdet, und er ging mit der Absicht um, Paris zu verlassen. Nur auf Zureden seines Freundes Barnabas Vorraeus[4]) blieb er, wandte sich aber an Bucer

---

1) Corp. Reff. II, 854 ff.; II, 874 ff.; II, 917 ff.; IV, 1029 und Strobel, histoire 112—116. — 2) Epist. Sturmii ad Bucerum in Strobel, hist. 112. — 3) Epist. St. ad Bucer. in Strobel, hist. 114: nunquam in meliori loco fuit res Evangelii, quam sit hoc tempore in Gallia. — 4) Corp. Reff. II, 857.

und Melanchthon und bat sie nach Paris zu kommen, weil er hoffte, sie würden den König zum offenen Abfall vom Papste bewegen, der evangelischen Sache in Frankreich einen festen Platz gründen und damit der Verfolgungswuth ein Ziel setzen. Im März 1535 beschwor er sie, seiner Bitte keine verneinende Antwort entgegenzusetzen; der König selbst hege den Wunsch, Melanchthon in Paris zu haben. Aber dieser gab ausweichende Antworten als „er traue sich nicht die Kraft zu, den Bedrängten Hülfe zu schaffen und fürchte sich vor den „phalanges monachorum"[1]), forderte aber zugleich Sturm auf, nach Deutschland zu kommen, er werde ihm in Augsburg oder Tübingen einen Aufenthaltsort verschaffen.[2])

Nicht so ohne weiteres begnügte sich Sturm mit der ihm gewordenen Antwort. Auf's Neue forderte er Melanchthon auf, seiner Bitte Folge zu leisten, indem er die Furcht vor den „Schlachtreihen der Mönche" zu zerstreuen suchte.[3]) Wirklich hatte das Schreiben wenigstens insofern Erfolg, als Melanchthon geneigt wurde auf den Vorschlag einzugehen. Dieser bat seinen Fürsten, der Abreise nach Paris die Zustimmung nicht zu versagen, aber sie ward verweigert und Sturm's Wunsch somit nicht erfüllt.[4]) Auch Bucer zog es vor in Strassburg zu verbleiben. Die dortigen Verhältnisse erlaubten seine Abwesenheit nicht.

Trotzdem dass Sturm seinen so sehnlichst ausgesprochenen Wunsch unerfüllt sah, verlor er doch nicht ganz den Muth. Mit der Hoffnung auf eine bessere Zeit tröstete er sich. Er konnte nicht anders glauben, als dass die Wahrheit schliesslich doch siegen müsse, dass das evangelische Licht den hierarchischen Lug und Trug aufdecken würde. Von einem solchen Vertrauen auf die innere Kraft der guten Sache gehoben, sah er der Zukunft ruhiger entgegen. Wenn ihm dies Vertrauen genommen würde, so schreibt er an Bucer, könnte er nicht mehr drei Tage in Frankreich bleiben.[5])

1) Corp. Reff. II, 876. — 2) Corp. Reff. II, 875. — 3) Corp. Reff. IV, 1030. — 4) Corp. Reff. II, 917. — 5) Sturm. epist. ad Bucer. in Strobel, hist. 115.

Sein Hoffen auf schönere Zeiten war vergeblich. Mit tiefem Schmerz musste er doch endlich die Ueberzeugung gewinnen, dass in Frankreich für den neuen Glauben keine sichere Stätte war, dass für die Vorkämpfer des Protestantismus die schwersten Gefahren im Anzuge waren.[1])

Zu Anfang des Sommers 1536 ward ihm ein Brief überbracht von bekannter Hand geschrieben. Der Absender war kein anderer, als Martin Bucer in Strassburg. Dieser trug Sturm im Namen des Magistrats die Leitung der Strassburger Gelehrtenschulen an. Sturm nahm freudig die Botschaft auf und meldete zurück, er werde das Anerbieten annehmen.[2]) Sogleich nach dem neuen Orte seiner Wirksamkeit abzureisen, mochten mancherlei Gründe verhindern. Am 30. December nahm er Abschied von Paris und kam am 14. Januar 1537 in Strassburg an.[3])

Wir sehen uns genöthigt hier vorläufig abzubrechen in der Darstellung der ferneren Thätigkeit Sturm's und den Blick auf die Stadt Strassburg selbst zu lenken. Erst dann, wenn wir uns eine Anschauung von den Verhältnissen, unter denen er hier wirkte, und von den Schulen, die er vorfand, verschafft haben, wird uns seine Bedeutung, seine Thätigkeit und ihr Einfluss recht zum Verständniss kommen.

---

1) Sturm's Brief an Caspar Hedio in Jo. Sturmii et gymnasii Argentor. luct. ad Joach. Camerarium S. 80. — 2) Am 29. Juni 1536 schreibt Bucer an Margar. Blaurer: „amicum pium et longe doctissimum nacti sumus: Joannem Sturmium.“ — 3) Als Eck von der Abreise Sturm's aus Paris hörte, nannte er ihn spöttisch einen „Ausreisser“ (fugitivus). Sturm vertheidigt sich dagegen in jenem Briefe an Hedio, indem er sagt: „Si e Gallia effugi, feci id propter veritatis propugnationem, quae mihi creasset periculum.“ Ziemlich derb fügt er noch hinzu: „Eccii nota nequitia atque libido est.“ Als Melanchthon von Eck's Verläumdung hörte, suchte er Sturm darüber zu trösten. Er schickte ihm ein lateinisches Gedicht zu, in dem es unter andern heisst:

Nec Cyclops metuendus ille nobis,
nomen qui sibi sumit Eccianum,
qui te, Christe, probris lacessit audax.

Melanchthonis epistolar. libri IV (ed. Londin. 1642). S 773.

Strassburg ist im Mittelalter eine ächte Repräsentantin der Kraft deutschen Bürgerthums. Schon früh hatte sich hier ein kerngesunder Sinn geregt, der sich in praktisch-tüchtiger Auffassung des Lebens manifestirte, der sich auf einer unvergänglichen, soliden Basis, auf dem Prinzip der Arbeit geltend machte, der aber dabei nicht geknechtet, sondern von dem Gefühl der autonomen Kraft gehoben sein wollte. Aber neben dieser strebsamen Thätigkeit und neben dieser Liebe zur Freiheit und Selbständigkeit zeichnete ein ächt religiöser Sinn die Bürgerschaft aus.

Das drückende Joch der Adelsherrschaft hatten die Strassburger Bürger nicht lange ertragen. Es gelang ihnen schon im 14. Jahrh. die Patrizier, welche sich gegen den Kaufmanns- und Handwerkerstand in empörender Weise als den eigentlichen Herrenstand geltend gemacht hatten, aus dem Alleinbesitz der städtischen Regierungsgewalt zu verdrängen.[1]) Die Verfassung wurde demokratisch, aber weise mit aristokratischen Elementen versetzt.

Der gesunde Sinn der Strassburger äusserte sich im 14. Jahrh. auch schon darin, dass sie sich begierig um einen Tauler schaarten, der als Anhänger der Mystik gegen alle Unfreiheit des Geistes, gegen alles äussere Machtgebot, gegen die Scholastik Opposition machte, der mit herben Worten die Gebrechen des Klerus geisselte und so schon früh der Reformation den Boden ebnete. Im 15. Jahrh. lehnten sich die Bürger gegen die Art der Kanzelberedtsamkeit auf, wie sie von den Mönchen geübt wurde. Sie hatten nicht Neigung sich in den Predigten die biblischen Stellen aus der griechischen und römischen Mythologie erläutern zu lassen; Stellen aus Aristoteles wollten sie nicht mehr dem Texte zu Grunde gelegt wissen, sondern das Wort Gottes wollten sie hören. Sie verboten deshalb den Mönchen die Kanzel im Dome und wählten den berühmten Geiler von Kaisersberg zu ihrem

1) Menzel, Die Geschichten der Deutschen IV, 388.

Prediger, der in die Fusstapfen Tauler's tretend freisinnig seine Stimme für die Wahrheit erhob und das klerikale Treiben in seiner ganzen Schändlichkeit schonungslos aufdeckte.

So war in Strassburg schon früh der Samen zu einer Reformation in Kirche und Sitte ausgestreut, so dass es später nur der wärmenden Sonne bedurfte, die ihn aufgehen machte, und diese Sonne war nicht etwa ein einzelnes Individuum, ein heller, genialer Kopf, sondern in Strassburg die öffentliche Meinung. Im Jahre 1517 schlugen mehrere Bürger die 95 Sätze Luther's wider den Ablass an den Kirchenthüren und Häusern ihrer Geistlichen an.[1]

Im Anfang des 16. Jahrh. war Erasmus auf seiner Reise nach Basel in Strassburg aufgehalten und hier in näheren Verkehr mit den Genossen der „litteraria societas Argentinensis", dem „Musarum et Gratiarum omnium collegium", wie er sagt, getreten und freundlich von ihnen behandelt. Von Basel aus sandte er ihnen später ein Dankschreiben[2]) zu, dessen Inhalt, wenn auch rhetorisch gefärbt, uns eine Anschauung giebt von dem herrlichen Zustande der Stadt im Anfange des 16. Jahrh. Erasmus glaubte in Strassburg das Abbild eines antiken und eines Philosophenstaates gefunden zu haben; die Leiter der Stadt machten auf ihn durch ihre mit „modestia" verbundene „majestas" einen gewaltigen Eindruck. Die frugale Lebensweise der Strassburger veranlasste ihn zu einem Vergleiche mit den Spartanern: bei den Bürgern sei ernstes und heiteres Wesen gepaart, römische Zucht mit griechischer Urbanität, vor allen Dingen sei er entzückt über die Eintracht und die herrliche aus demokratischen

---

1) Röhrich, Gesch. d. Reform. I, 117. — 2) Erasmi de laudibus litterariae societatis reipublicae ac magistratuum urbis Argentinae epistola plane Erasmica, hoc est elegans, docta et mire candida. (zusammengedruckt mit Erasmus, de duplici copia verborum ac rerum. Basil. 1516.) S. 118.

und aristokratischen Elementen zusammengesetzte Verfassung.

Ganz so urtheilt Roger Asham um die Mitte des 16. Jahrh. über Strassburg.[1]) —

Das Schulwesen rang sich in den Städten überall zu freierer Existenz empor. Den engen Geist des Klosterwissens durchbrachen zuerst die Stadtschulen. Je mehr sich Handel und Gewerbe hob und damit Reichthum und Sinn für Wissenschaft sich mehrten, je grösser die Selbständigkeit und Freiheit der Städte ward, um so mehr wurde auch das Bedürfniss in ihnen lebendig, Bildungsstätten zu erhalten, die ihrer Stellung und ihren Ansprüchen gemäss waren. Zunächst war allerdings in Strassburg das ganze geistige Interesse von Kirche und Kanzel absorbirt, und die Klosterschulen bestanden bis zum Ende des 15. Jahrh. ganz ruhig fort. Aber wir dürfen gewiss annehmen, dass die Strassburger Klosterschulen mehr leisteten wie gewöhnlich. Stand doch die „schola Franciscanorum“ in einem besondern Rufe![2]) Tauler's und Geiler's Opposition gegen Klöster, Kirche und Sitte ging unmöglich an den Klosterschulen spurlos vorüber; doch blieben sie wenigstens äusserlich noch vollständig von den Klöstern abhängig.

Der Geschmack an klassischen Studien breitete sich zuerst in Strassburg unter dem Einflusse Sebastian Brant's und Jacob Wimpheling's aus.[3]) Der letztere war der ausgezeichnetste Schüler der berühmten Schlettstädter Schule Dringenberg's. Er wirkte zuerst für einen

---

1) Aschami epistolae S. 95: cum essem Argentinae, putabam me veterem Spartam videre exceptis vestris fortissimis moenibus et multum laudabam Laconicam illam et frugalitatem in victu et tristitiam in vultu, mores simplicitate rustica potius horridos, quam ad versutiae levitatem comparatos, animos quidem magnos, sed eos quidem Laconico more valde cunctantes. — 2) Schmidt, la vie S. 18. — 3) Vgl. im Allgemeinen: Eckstein, Strassburgs Bedeutung für den deutschen Humanismus, in den Grenzboten I, 1871.

gründlicheren und geistvolleren Jugendunterricht. Wenn er auch nicht als öffentlicher Lehrer auftrat, so regte er doch an durch Beispiel und Schrift[1]), dann durch die Gründung der schon oben erwähnten „societas litteraria", an der die besten Geister Strassburgs Theil hatten.[2]) Wimpheling gab 1501 die erste Idee zu einer höheren Schule an. Er wollte ein Gymnasium stiften, unabhängig von Kloster und Kirche, um in 5, selbst in 3 Jahren die Schüler in den Stand zu setzen, die kirchliche oder Staatscarriere mit Erfolg einschlagen zu können.[3]) Zur Ausführung dieser Idee kam es jedoch vorläufig nicht, weil die nöthigen Fonds fehlten. 1507 erneuerte er seine Bitte bei dem Magistrate, jetzt im Verein mit Geiler. Das Resultat war die Schöpfung einer Domschule. Die Direction wurde in die Hände des Hieronymus Gebweiler — des früheren Leiters der Schlettstädter Schule — gelegt, dem einige Jahre später Ottomar Nachtigall beigegeben wurde. Dieser lehrte in Strassburg zuerst das Griechische; jener pflegte besonders die lateinische Poesie.[4])

Doch dieser Unterricht war inmitten der raschen Fortschritte dieser Epoche ein zu unvollkommener, um den Ansprüchen lange zu genügen.[5]) Der Unterricht geschah ohne Plan und ohne Methode.

Es kam die Zeit der Reformation der Kirche heran, und damit musste die Reformation des Un-

---

1) Er gab heraus: libellus grammaticalis 1497 u. a. — 2) Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung I, 451; II 493. und Erasmus de laudibus litter. societat. — 3) Strobel, hist. S. 2. — 4) J. Classen, Jacob Micyllus. Frankfurt 1859. S. 4. — 5) In dieser Zeit kam Thomas Platter nach Strassburg, um die dortige Schule zu besuchen, blieb aber nicht, weil diese ihm nicht genügte. Er selbst sagt darüber: Do was einer von Walles von Visp, hiess Anthonius Venetz, der wiglet mich uff, wier welten mit einandren gan Strassburg zien. Do wier gan Str. kamen, waren gar vill armer Schuler da und wie man sagt, nit ein gutte Schull, aber zu Schlettstadt. Vgl. Fechter, Thomas Platter und Felix Platter zwei Autobiographien. Basel 1840. Raumer, Gesch. d. Pädag. 1. 383.

terrichts Hand in Hand gehen. In Matthias Zell, Martin Bucer, Capito und Hedio erstanden die kirchlichen Vorfechter des lauteren Evangeliums. Die aufgeklärte Bevölkerung musste ihnen nach dem obengesagten den Kampf gegen das Papst- und Mönchsthum leicht machen. In der Umschaffung der Lehre schritten sie ganz unabhängig voran, nur geleitet von ihrer eigenen tiefen Einsicht in das Wesen der Religion; ganz unabhängig von andern suchten sie den Lehrvorstellungen ihre ursprüngliche Reinheit und Einfachheit wiederzugeben. So kam es, dass sie sich in manchen Glaubenssätzen von Luther entfernten, dagegen aber eine Menge Berührungspunkte mit den schweizerischen Reformirten fanden.

1523 war Matthias Zell auf die Kanzel getreten und hatte das lautere Evangelium verkündet. 1524 wurde die erste deutsche Messe gelesen und damit die Sache der Reformation sicher gestellt. Viele Klöster wurden verlassen; das Vermögen derselben fiel zum grossen Theil der Stadt zu, und was lag näher, als dass man jetzt mit grosser Rührigkeit daran ging die freigewordenen Mittel zur Gründung guter Schulen anzuwenden. Sofort gründete man eine lateinische Schule im Carmeliterkloster unter der Leitung des Otto Brunfels[1]), eine andre unter Bathodius[2]), nebst andern Elementarschulen. Den neuen Anstalten brachten die Strassburger ein lebhaftes Interesse entgegen; die Kinder wurden ihnen in grosser Anzahl zugeführt, aber zu bald machte sich der Mangel einer hinreichenden Zahl guter Lehrer fühlbar. Man suchte dem Uebelstande Abhülfe zu

1) Von Brunfels besitzen wir zwei pädagogische Schriften: de disciplina et puerorum institutione und catechesis puerorum in fide, in litteris et in moribus. Er fusst darin schon auf den grossen Prinzipien, welche im 16. Jahrh. zu Ehren gekommen waren. Er legt vor allen Dingen Werth auf die sittliche Bildung, auf die praktische Verwendung des Gelernten, auf das „vitae, non scholae discimus“, auf Geschmacksbildung durch die Klassiker. — 2) Schmidt, la vie S. 22.

verschaffen. Eine Gesellschaft gelehrter Leute (doctum capitulum) liess es sich angelegen sein gegen jene Misstände energische Schritte zu thun. Die Prediger Capito, Bucer und Hedio, der Mathematiker Herlinus, der Dichter Gottfried von Hagenau, der Chronist Jacob Zwinger von Königshofen u. A. improvisirten gleichsam eine Akademie, indem sie zur Heranbildung von Lehrern im Dominikanerkloster öffentlich Vorträge hielten.[1])

Aber allen diesen Unterrichtsanstalten fehlte doch immer noch das wesentliche: die Einheit und Ordnung. Es waren im Verlaufe von etwa 8 Jahren Schulen da eröffnet, wo man sie eben nöthig zu haben glaubte. Curse wurden gehalten, wenn Lehrer vorhanden waren.

Zugleich wurden 1533 die schwersten Klagen gegen die Lehrer vorgebracht. Brunfels wurde beschuldigt die Schulgeschäfte zu vernachlässigen. Einer seiner Amtsgenossen zeigte offenbare Abneigung gegen seinen Stand.[2])

Das alles musste schliesslich zu der Ueberzeugung führen, dass eine feste Organisation zu schaffen sei, wenn man nicht Gefahr laufen wolle Zeit und Mühe vergeblich aufzuwenden. Die Vereinigung aller Schulanstalten in eine einzige mit einer stufenweisen Eintheilung erschien als unabweisbares Bedürfniss. Als Fürsprecher dieses Projectes traten Bucer, Capito und Hedio bei den seit 1528 bestellten Scholarchen auf. Als solche fungirten der Zeit der Stättmeister[3]) Jacob Sturm von Sturmeck und die Rathsherren Nicolaus Kniebs und Jacob Meier.[4])

---

1) Schmidt, la vie S. 23. — 2) Strobel, hist. S. 6. — 3) „Stättmeister“ oder „Stettmeister“, eine lokale Bezeichnung für Bürgermeister. Vgl. G. L. v. Maurer. Geschichte der Städteverfassung in Deutschland. Erlangen 1869. I, 628 und 629. — 4) Vorübergehend war dieser Plan, den Schulen eine einheitliche Leitung zu geben, schon 1528 aufgetaucht, und man hatte sich damals an Melanchthon mit der Bitte gewandt, seinen Rath zu zweckmässiger Anlegung der Schulen zu geben, doch blieb das Gutachten aus. Die Gründe sind unbekannt. Vgl. Röhrich, Gesch. d. Reformat. 1, 254.

Mit Recht konnten jene drei Männer von ihren Scholarchen hoffen, dass sie keinen Augenblick anstehen würden, ihnen bei der Realisirung ihres Planes hülfreich die Hand zu leisten. Es waren Männer, die ein warmes Herz für das Volk, für Volksunterricht und Aufklärung hatten. Wo immer es galt, Schulen zu gründen, Schulen zu verbessern, opferten sie ihre Kräfte freudig auf. In hervorragender Weise gilt das von Jacob Sturm, der schon als Jüngling die Augen aller Trefflichen in Strassburg auf sich lenkte, von dem man schon früh die grössten Erwartungen hegte, Erwartungen, denen er als Stättmeister in überaus glänzender Weise gerecht wurde. Erasmus kann in dem Schreiben an die „litteraria societas" nicht genug Worte des Ruhmes für ihn finden.[1]) Welche innere Kraft trotz der „virginalis forma" in ihm wohnte, was der Mann für Strassburg war, in welcher Auctorität er bei allen Parteien stand, tritt uns so recht in der Gedächtnissschrift vor Augen, welche nach seinem Tode Johannes Sturm veröffentlichte.[2])

Hervorgegangen aus der Schule Geiler's von Kaisersberg und Wimpheling's, von deren gesunder Nahrung erstarkt, hatte er sich eine geistige Freiheit und Kraft erworben, die Strassburgs Grösse im 16. Jahrh. nur noch fester begründen half. Friedfertig im bürgerlichen Leben, stets zur Eintracht ermahnend, stets bedacht auf das allgemeine Wohl, aber dabei ohne jede Ruhmsucht, erwarb er sich in allen öffentlichen Angelegenheiten einen massgebenden Einfluss. Dass er keinen Feind gehabt, hebt Johannes Sturm ausdrücklich hervor. Wie sollte ein solcher Mann nicht mit seiner ganzen Kraft für die Schulen eingetreten sein! Er war „scholae semper patronus et parens". Das Interesse für die Schu-

1) S. 119: imcomparabilis ille iuvenis Jacobus Sturmius, qui maiorum imagines morum illustrat integritate, iuventutem ornat senili morum gravitate, doctrinam haudquaquam vulgarem incredibili modestia mire condecorat. — 2) Jo. Sturmii consolatio ad senatum Argentinensem de morte clarissimi et nobilissimi viri D. Jacobi Sturmii. Argentor. 1553.

len liess er trotz seiner grossen anderweitigen Beschäftigungen nie aus den Augen. Kehrte er von den Gesandtschaftsreisen zurück, so eilte er sofort den Pflanzstätten der Bildung wieder zu. Schon 1531 hatte er seine Bibliothek der Stadt ganz unentgeltlich überlassen, um dem sich überall geltend machenden Mangel an Büchern eine schnelle Abhülfe zu verschaffen.

Der Plan der Gründung einer einheitlich geleiteten Schule ward nun eifrig zwischen jenen Männern besprochen. Vor allem musste ihr Streben darauf gerichtet sein einen tüchtigen Organisator zu finden, der im Stande war, die Schwierigkeiten, welche mit dem völligen Umsturze der Strassburger Schulverhältnisse und mit der Gründung eines ganz neuen Baues verbunden waren, hinwegzuräumen. Das Jahr 1535 verlief, ohne dass ein Resultat erzielt worden war. Da lenkte der damalige Domkapitular Erasmus Schenk von Limburg den Blick auf Johannes Sturm. In ihm hatte jener bei seinem früheren Aufenthalte in Paris einen grossen Pädagogen erkannt. Der rechte Mann war gefunden.

Wir sahen schon, dass Sturm auf die ihm seitens Bucer's gewordene Aufforderung am 14. Jan. 1536 in Strassburg eintraf.

Von jetzt an ist die Geschichte Sturm's mit der des Strassburger Schulwesens fast ein halbes Jahrhundert lang eng verbunden.

Die erste Zeit seines Aufenthalts in Strassburg wurde ihm durch ein allgemeines Körperleiden, das ihn ergriff, sehr verbittert. Den Grund schob er auf das rauhere Klima, und vollends, als er im Hochsommer von einer heftigen Fieberkrankheit befallen wurde, ging er selbst eine Zeit lang mit der Absicht um nach Frankreich zurückzukehrn. Allein der Magistrat und andere Freunde machten vereinte Anstrengungen, ihn zurückzuhalten. Sturm gab nach. Schon die bedrängte Lage, in der sich die Sache der Reformation in Paris befand, die Gefahren, denen er sich von Neuem hätte ausgesetzt sehen müssen, wären doch wohl hinreichende

Ursachen gewesen, die Ausführung des übereilt gefassten Entschlusses zu verhindern. 1538 schreibt er, sich nie zu einer Rückkehr nach Frankreich entschliessen zu können, wenn es dort nicht ganz anders mit der evangelischen Sache würde.[1])

Der Magistrat bewilligte ihm einen Gehalt von 140 Gulden, eine Summe, die später auf 200 erhöht werden sollte.[2]) Dankbar erkannte Sturm diese Liberalität an.[3])

Die nächste Arbeit für ihn war die Entwerfung eines Schulplans, über dessen Grundzüge er sich im Laufe des Jahres 1537 mit den Professoren der Dominikanerschule und den Scholarchen in Conferenzen verständigte, die in Bucer's Hause abgehalten wurden.[4]) Die Frucht dieser Berathungen war die Schrift „de litterarum ludis recte aperiendis", welche er am 24. Februar 1538 dem Rathe der Stadt zur Bestätigung einreichte. In der Rathssitzung des 7. März wurde der Beschluss gefasst, Sturm's Plan zu adoptiren.[5]) Die sämmtlichen Schulen wurden in eine einzige Anstalt vereinigt, die bereits am 22. März im Dominikanerkloster eröffnet wurde.[6]) Sturm war zum Rector ernannt.

Die glücklichsten Verhältnisse wirkten zusammen, um die Schule bald zur Blüthe zu bringen. Die herzlichste Eintracht verband die Lehrer unter einander. Beseelt von einem gemeinsamen Wetteifer arbeiteten sie alle in ihres Rectors Sinne rüstig und fröhlich an dem Werke der Erziehung.[7])

---

1) Brief Sturm's an seinen Vater (in Strobel, hist. 128): efficit bonitas magistratus nostri et amicorum preces et necessitas religionis, ut, nisi emendatur Ecclesia per Galliam, nunquam sim eo rediturus. — 2) Ebendaselbst. Als Besoldung der „Schulmeister" waren 1524 vom Rath 100 Gulden festgesetzt. Röhrich, Gesch. d. Reform. 1, 254. — 3) Praef. zu „de amissa dicendi ratione" S. 4. — 4) Jo. Sturmii consolatio de morte J. Sturmii. — 5) de litter. lud. (H.) 83. Vgl. auch de amiss. dicend. rat. S. 110. — 6) Sweertius, Athen. Belg. S. 75: ad Dominicanos haec legitur inscriptio: Anno post M.D.XXXVIII depositis armis et pacata gravi inter Carolum V Imp. Rom. et Franciscum I Galliar. Regem discordia S. P. Q. Argent. iuventuti christianae religione et liberalibus disciplinis instituendae ludum literarium aperuit Praefecto primario Jac. Sturmio, Rectore Joanne Sturmio. — 7) M. Ju-

Die Schülerzahl vermehrte sich in wenigen Jahren um ein bedeutendes.[1]) Sturm's Ruf breitete sich weit aus. Schon in den nächsten Jahren finden wir ihn auf dem politischen Gebiete beschäftigt. Er war als Gesandter für ein Bündniss Franz I. und der protestantischen Fürsten thätig. Seine Menschenkenntniss und seine Beredsamkeit liessen ihn ganz besonders dazu geschickt erscheinen, die Rolle eines Unterhändlers zu spielen. Bald bildete er den Mittelpunkt des politischen Verkehrs zwischen Deutschland und Frankreich, wozu allerdings auch die Lage Strassburgs beitragen mochte. Strassburg passirte kein Diplomat, ohne sich bei Sturm aufzuhalten.[2]) Doch diese Thätigkeit hinderte ihn nicht, den Ansprüchen, welche die Schule an ihn stellte, in vollem Umfange gerecht zu werden.

Die Strassburger Bürgerschaft erkannte bald die Grösse des Mannes und in gerechter Anerkennung derselben hatte die Stadt nichts dagegen einzuwenden, dass er schon 1540 zum Canonicus von St. Thomas erwählt wurde und als solcher in den Genuss jährlicher Beneficien aus dem Stiftsvermögen kam.

Wie hoch Melanchthon Sturm schon damals stellte, ersieht man aus einem Schreiben von ihm aus dem Jahre 1540. In Leipzig war man mit dem Plane umgegangen, die Universität gegenüber den höheren Ansprüchen, welche die Zeit der Reformation stellte, einer gründlichen Reorganisirung zu unterwerfen, und zu dem Zwecke hatte man sich

---

nius, oratio de vita: horum omnium (nämlich Bucer, Capito, Hedio, Havenreuter, Gerbel, Herlin, Dasypodius u. A.) dulci mellitaque concordia, consensu conspirante, communicatis consiliis, collatis laboribus u. s. w.

1) Sweertius, Athen. Belg. S. 75: brevi temporis spatio eum evocavit studiosorum numerum, ut nulla fere sit natio, quae eo non miserit liberos. und Brief Sturm's au Joach. Camerarius vom 12. April 1542 (in Jo. St. luctus ad Joach. Camerarium): convenerunt quingenti et amplius rursum adolescentes et crescit quotidie numerus. — 2) Schmidt la vie S. 73.

an Melanchthon gewandt und diesen gebeten, einen Reformplan aufzustellen. Dieser erfüllte den Wunsch in einem Schreiben von 1540 (consilium de constituenda Academia Lipsica) und gab darin den Rath, in erster Reihe einen tüchtigen Professor für die „bonae artes" zu berufen, der über die andern hervorrage. Ein solcher sei Camerarius oder Micyllus oder Sturm. „Aber die Strassburger," so fügt er gleich hinzu, „werden Sturm kaum fortlassen". [1])

Die Strassburger Schule wurde 1541 von einem grossen Schlage betroffen. Eine verheerende Pest brach aus und zwang den Rath, die Unterrichtsanstalten schliessen zu lassen. Sturm selbst verliess die Stadt schleunig, um in's Bad — nach Wildbad — zu reisen. Im August kehrte er über Tübingen, Ulm, Ingolstadt und Regensburg wieder zurück. Wie es schien, war in dem Verlaufe der letzten Wochen eine Wendung zum bessern eingetreten[2]); allein gegen alles Vermuthen nahm die Sterblichkeit wieder zu. Man war genöthigt zeitweilig die Schule aus der Stadt vor das Thor in das Karthäuserkloster zu verlegen. [3])

Gegen Ende des Jahres wurden die alten Räume wieder bezogen, und die Schule hob sich wieder rasch zu der vorigen Blüthe empor.

Doch sollte bald für Sturm und seine Schule eine noch

---

1) Corp. Reff. 3, 1136: prodesset ad famae celebritatem addi unum aliquem, qui antecelleret ceteris et tueri virtute locum posset. Talem iudico esse Camerarium. Iudico etiam Micyllum ac Sturmium idoneos esse. Sed Sturmium vix dimittet Argentina. — 2) St. luctus ad Joach. Camer.: rursus tamquam ex naufragio navis, sic schola ex hoc periculo erepta esse videbatur. — 3) Eine Denkschrift auf die Verheerungen der Pest ist das schon erwähnte Büchelchen: „Jo. Sturmii et gymnasii Argentoratensis luctus ad Joach. Camerarium" zusammen mit „Jo. Sapidi epitaphia sive gymnasii Argentoratensis luctus" Argentor. 1542 herausgegeben. Vgl. besonders darin das epitaphium defunctorum, qui uno anno Argentorati mortui sunt. Auch ein Sohn Ulrich Zwingli's, der die Strassburger Schule besuchte, starb an der Pest. — epist. class. 215 (H.).

schwerere Zeit anbrechen. Im Verlaufe des folgenden Jahrzehntes zog sich ein Gewitter über der Anstalt zusammen, das, ganz andrer Art als jenes Unheil im Jahre 1541, sich gegen die geistige Freiheit richtete.

Um die Mitte des Jahrhunderts brach in Strassburg der Kampf zwischen den lutherischen und reformirten Elementen aus. Der Kampf musste kommen; die Lage der Stadt führte ihn herbei. Die Schweizer und Calvin wirkten einerseits, die Würtemberger und Sachsen andererseits. Dass der Zwiespalt zwischen den beiden Confessionen erst zu dieser Zeit laut wurde, hatte Bucer bewirkt. Den schon frühzeitig sich entwickelnden Kampf hatte er zu beschwichtigen versucht. Das bezeugt auch die von ihm und Capito verfasste „confessio Tetrapolitana“. Doch der Funken der Zwietracht war damit nicht ausgelöscht; im Stillen glühte er fort und wurde nach dem Tode Zell's, Hedio's und Bucer's[1]) zur hellen Flamme angefacht. Auch der wackre Stättmeister Jacob Sturm wurde 1553 von der Erde abgerufen und damit der Stadt der „Mahner zum Frieden“ geraubt. Es begann für Strassburg eine ganz neue Zeit, die mit den früheren glorreichen Tagen in greller Disharmonie steht.

Nach Hedio's Tode wurde Johannes Marbach, ein zäher Lutheraner[2]), Präsident des Kirchenconvents und Vorsitzender der Schulvisitatoren. Die übrigen für Zell und Bucer gewählten Prediger standen ihm in seinem Streben zur Seite. Alle diese, in Luther's Schule zu Wittenberg und Tübingen gebildet, hielten allein den lutherischen Glauben für berechtigt. An den Sätzen Luther's hielten sie fest, an dem Wortlaut, an dem Buchstaben, aber gewährten der wahrhaft christlichen Liebe, welcher der grosse Reformator das Wort geredet hatte, keinen Platz in ihrem Herzen.

Die Professoren der Schule und mit ihnen Sturm ver-

---

1) Sturm, Antipappi tres 214. – 2) Sturm rühmt aber stets die „φιλοπονία“ desselben.

traten fast sämmtlich die liberalen Grundsätze, wie sie in Bucer und dessen Kampfesgenossen ihren Ausdruck gefunden hatten. Gegen sie richtete Marbach seine Geschosse. Sturm fühlte bald, welche Gefahr drohte, und seine Trostlosigkeit über diese traurigen Verhältnisse war gross. 1561 nahm die Zwietracht bedeutendere Dimensionen an. Der Magistrat nahm sich der Sache jedoch energisch an, um den Frieden nicht gestört zu sehen, und wirklich kam 1563 zwischen den streitenden Parteien eine Art von Compromiss zu Stande. Eine „formula concordiae“ wurde aufgesetzt und von beiden Seiten unterzeichnet. Aber damit war ein wirklicher Friede nicht geschaffen.

Für Sturm hatte sich noch zu den widerwärtigen Streitigkeiten ein zweiter Umstand gesellt, der ihm manche bittere Stunde bereitete. Im Jahre 1559 waren französische Exulanten nach Strassburg gekommen, selbst Personen aus königlichem Hause (vier Mitglieder der Familie Condé, eine Prinzessin von Rohan u. A.), um dort einen Zufluchtsort zu finden. Die Stadt nahm sich stets der Verfolgten in Glaubenssachen sehr warm an. Sturm selbst hatte diesen fürstlichen Personen beträchtliche Geldsummen vorgeschossen, deren Rückzahlung in der Folge vergessen wurde. Er verlor so den grössten Theil seines Vermögens, ohngeachtet der zahlreichen Mahnschreiben, die zu seinen Gunsten an den französischen Hof gesandt wurden. [1])

---

1) Sturm's Brief an Cook in Jo. St. epistolae 584: Dominae Royanae perfidia me pauperem et egenum fecit. Coactus sum intercessionem nostrorum principum implorare, qui scripserunt omnes, etiam praefecti militares. Imploro etiam Reginae Regisque autoritatem: ius meum persequar vel civili vel —. Detrimentum enim egestatem mihi attulit et periculum fidei meae.

Sturm's Brief an Asham ebendas. 602: Ita me Royana Domina multos iam menses, immo annum et amplius aere suo exercet alieno, ut omnino litterae et musae non solum sileant, sed lugeant etiam. Ebendas. 596: velim me defunctum vitae oneribus. Ebendas. 592: neque Con-

Aus seinen um die Zeit geschriebenen Briefen ist eine tiefe Missstimmung ersichtlich, ja vollständige Verzweiflung. Nachhaltig wirkte auf ihn jedoch das manigfache Unglück nicht. Er gab nur momentanen Eindrücken leicht nach; eine momentane Abspannung erfolgte, und in solchen Augenblicken sind jene Briefe offenbar geschrieben, denn sonst können wir gar keine Erklärung für die Erscheinung finden, dass er inmitten jener bewegten Periode in Bezug auf seine Schulthätigkeit überall eine geistige Spannkraft zeigt, die wir bewundern müssen. Die Jahre 1564—1569 sind eine Zeit des reichsten pädagogischen Wirkens. Der Herzog Wolfgang von Zweibrücken forderte ihn 1564 auf, einen Schulplan für ein in Lauingen zu gründendes Gymnasium zu entwerfen. Im folgenden Jahre kam Sturm dem Wunsche nach. [1])

Es brach abermals eine Epidemie aus, welche zum zweiten Male die einstweilige Schliessung der Strassburger Schule veranlasste. [2]) Sturm liess diese Unterbrechung nicht ungenützt vorübergehen, indem er eine Reform ausführte. Die Schule hatte allerdings schon damals den Ruhm erworben, vielleicht die blühendste ganz Europa's zu sein. Seit der Gründung hatte sie nie aufgehört einheimische und fremde Schüler herbeizuziehen, Protestanten und Katholiken. Sie hatte schon mehr als einen ausgezeichneten Mann gebildet Dank dem gegebenen Antriebe von Seiten des Rectors und der Professoren. Die Lehrer, voll von Enthusiasmus für den Humanismus und für liberale Grundsätze im Glauben streitend, hatten der ganzen Schule ein ideales Gepräge aufgedrückt. [3]) Ein edler Wetteifer war angeregt und

---

dianum aes alienum vetus persolutum est. . . . Istud fatum meum est hac aetate devexa mea alienis cruciatibus cruciari.

Vgl. auch ebendas. 595.

1) Der Titel des Schulplans: „scholae Lauinganae“. (Bei Hallbauer 316—386.) — 2) Sturm's praef. zu den class. ep. 154. — 3) 1566 waren ausser den deutschen Schülern Franzosen, Engländer, Schweden, Dänen, Ungarn und Polen auf der Anstalt. Burckhard, de Argentin. schol. laudibus S. 15.

unterhalten. Sturm wollte noch mehr erreichen. Aber zugleich trieb ihn ein anderes Motiv dazu die Schule auf's neue zu organisiren.

Schon seit mehreren Jahren hatte er mit Schrecken bemerken müssen, wie die Anstalt durch das Treiben Marbach's und der anderen Theologen Schaden gelitten hatte. Durch deren Einfluss hatten dogmatische Streitigkeiten Eingang gefunden; Disputirübungen waren in religiöse Zank- und Streitfragen ausgeartet. Der Katechismus Bucer's war seit 1564 durch den lutherischen des David Chytraeus ersetzt. Selbst Sturm's Pädagogik hatte von Seiten der intoleranten Geistlichkeit Angriffe mancherlei Art erfahren. Die sokratische Methode, so hatte Marbach gemeint, sei zwar an sich recht lobenswerth, aber durch sie könne das vorgesteckte Ziel nicht erreicht werden; überhaupt seien die Forderungen an die Lehrer zu hoch gespannt. Auch das Aufführen von Komödien war getadelt wegen der in ihnen enthaltenen Obscönitäten, das Singen lateinischer Psalmen, weil dies Gebrauch der katholischen Kirche sei. [1])

Durch solcherlei Reden liess sich aber Sturm in seinem Eifer für die gute Sache nicht irre machen. Die Herausgabe des Reformplans, der „classicarum epistolarum libri III" im Jahre 1565, in dem zugleich manche früher aufgestellte Grundsätze noch weiter ausgeführt waren, bildete die Antwort darauf.

Trotz Marbach's Widerspruch ward der neue Plan ausgeführt, denn der Magistrat, insonderheit die Scholarchen, legten auf Sturm's Ansichten noch immer das grösste Gewicht. [2])

Von Anfang an war die Schule in das Gymnasium und in eine Art von Akademie (scholae publicae) getheilt. Letztere war

---

1) Jo. Sturmii ad Bartholomaeum Siffertum epistola (publicirt in der Hallbauer'schen Ausgabe „de periodis" S. 64—68). — 2) class. ep. 169 und 170.

durchaus mangelhaft organisirt. Vor allen Dingen hatte das Mittel gefehlt, welches stets eine grosse Menge von Schülern heranzog: das Recht akademische Grade zu ertheilen. Schon längst hatte Sturm den Wunsch gehegt, die „scholae publicae" in eine vollständige Akademie verwandelt zu sehen und stellte die Angelegenheit dem Rathe vor. Dieser ging darauf ein und richtete ein darauf bezügliches Bittschreiben an den Kaiser Maximilian. Am 30. Mai 1566 ertheilte dieser das Privilegium [1]) und die Akademie als solche wurde am 1. Mai 1567 eingeweiht. [2])

Die neue Akademie oder Universität, wie wir sie nennen wollen, umfasste zu viel Gegenstände, um eine einfache Mittelschule zu sein und zu wenig für eine Universität. Die Facultäten der Medicin und Jurisprudenz waren eigentlich nur Anhängsel; die Curse der philosophischen Facultät waren in der That nur eine Fortsetzung der Gymnasiallektionen. Sturm wollte bessere Ordnung in das ganze bringen und verfasste zu diesem Zwecke 1569 die „academicae epistolae". [3])

Das folgende Jahrzehnt wurde für Sturm das bitterste seines Lebens. Marbach ging auf dem von ihm schon längst eingeschlagenen Wege weiter. Seine tadelnden Worte über die Schule und speciell über den Rector fanden kein Ende. Von Tage zu Tage masste er sich grössere Auctorität in Schulangelegenheiten an. Der Theologe sollte einmal in der Schule herrschen, nicht der erfahrene Pädagog.

Sturm, der damit seiner Freiheit Schranken gesetzt sah und sich unmöglich von seiner ferneren Thätigkeit unter

---

1) Strobel, histoire S. 24. — 2) Schmidt, la vie S. 148. Die Angabe Eckstein's in den Verhandlungen der Heidelberg. Philologenvers. S. 67, die Universität sei am 1. Mai 1561 eingeweiht, beruht offenbar auf einem Druckfehler. — 3) Strobel, histoire S. 125 giebt das Jahr 1566 als das der Herausgabe an. Ausdrücklich steht unter dem Briefe an C. Dasypodius acad. ep. 267 (H) bemerkt: vale, Argentorati 69. In Schmidt's Katalog der Sturm'schen Werke fehlt die Angabe des Buches ganz.

diesen gedrückten Verhältnissen für die Schule Erfolge versprechen konnte [1]), reichte am 25. Januar 1570 ein Pensionsgesuch ein, das jedoch der Rath anzunehmen Bedenken trug, weil der Scholarch Heinrich von Mühlheim erklärte, er werde seine Funktionen niederlegen, wenn Sturm die seinigen nicht behalte. Sturm blieb.

Im Jahre 1571 entstanden neue Differenzen. Marbach nahm die Opposition gegen Sturm wieder auf. Beide Parteien kämpften in Streitschriften. Der Streit ruhte nicht eher, als bis der Rath Schweigen gebot. Es kam sogar 1575 eine Versöhnung zu Stande, allerdings eine rein äusserliche. Die gegenseitigen Antipathien waren zu lebhaft, um sich auf die Dauer beschwichtigen zu lassen.

Bald sollte sich wieder Gelegenheit zur Erneuerung des alten Haders finden. Die „formula concordiae" kam 1578 nach Strassburg. Der Rath, die Prediger und die Professoren sollten sie unterschreiben. Aber die Rathsmitglieder und Professoren zögerten mit der Unterzeichnung wegen der darin vorkommenden Verdammungsaussprüche, und um jene zur Annahme zu bewegen, stellte Johannes Pappus, ein ganz junger Amtsgenosse und Anhänger Marbach's, 98 Sätze „de charitate christiana" auf und vertheidigte sie. Hierüber entbrannte der Streit auf's heftigste. Sturm, der sich in seiner innersten Seele über die Intoleranz, welche jene Sätze dictirt hatte, empört fühlte, schrieb dagegen [2]) in den „Antipappi", und wie schrieb er! Mit beissender Ironie sucht er in ihnen seinen Gegner ad absurdum zu führen; gar gern weist er ihm

1) Dass die Anstalt im Verlauf der letzten Jahre geschädigt war, geht auch aus einem Briefe Sturm's vom 1. Juli 1571 hervor (mitgetheilt vor Havenreuter's „schola Argentinensis" in der Thorner Sammlung S. 625), in dem es unter anderen heisst: studium tuum erga scholas nostras quodsi in aliis fuisset, aut esset in quibus esse deberet, minus gymnasium nostrum annos iam quattuor et amplius detrimentorum accepisset. — 2) Antipappi tres contra D. J. Pappi charitatem et condemnationem christianam 1579. Quarti Antipappi tres partes priores 1580. Antipappi quarti pars quarta 1581.

grammatische und logische Fehler in den vorgebrachten Schriftsätzen nach, indem er ihm ironisch zuruft: „ego grammaticus, at tu — doctor theologiae".[1]) Sturm's Bestreben war wohl darauf gerichtet, die alte Strassburger Tetrapolitana als noch zu recht bestehend zu erweisen; aber es war ihm weniger darum zu thun, die Glaubenssätze der Lutheraner anzugreifen, sein Zorn war durch das ewige „damnamus, damnamus" erregt, durch die Frechheit, diese Condemnationen „de charitate christiana" zu betiteln.[2]) Sturm musste bei seiner Liebe zur Friedfertigkeit und zur Eintracht Furcht hegen, dass die Annahme der Thesen die verderblichsten Folgen haben würde.[3])

Sturm legte überall weniger Werth auf dogmatische Sätze; ihm lag ein praktisches Christenthum am Herzen.[4]) „Man muss sich von der göttlichen Lehre Einsicht verschaffen," so spricht er „und zu ihr den Commentar durch das Leben und durch die That geben."[5])

Wenn Raumer von den redlichen und aufrichtigen Männern Sturm und Pappus spricht, so hat er damit, was Pappus betrifft, entschieden unrecht. Der Charakter des Pappus scheint nicht gerade ein sehr aufrichtiger zu sein. Sturm wirft ihm ganz besonders die „calliditas et fraus thesium"[6]) und offenbare Verläumdungen vor. Sturm's Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, sein Widerwillen gegen das Aufsuchen von Schlupfwinkeln tritt uns unmittelbar in den „Antipappi" entgegen.

Doch während des Brochürenkampfes blieb Sturm immer der thätige Schulmann. Noch 1580 stellte er die Anträge

---

1) Antipapp. II, 124 und öfter. — 2) Antipapp. I, 107. — 3) Antipapp. I, 28. — 4) Besonders im Antipappus II sind Sturm's liberale Ansichten auseinandergesetzt. — 5) Antipapp. I, 44 und 45: hoc puto semper orandum a Deo, ut det nobis Deus suam doctrinam comedendam, hoc est, intelligendam, diiudicandam et vita atque re ipsa expediendam atque explicandam. — 6) Antipapp. II, 85 und 86.

auf Erweiterung des Unterrichts in der Medicin und auf Anlegung eines geräumigen Bibliothekssaales.

Um den Kampf zu schlichten, gebot der Rath den beiden Gegnern „sich in Zukunft alles Schreibens gegen einander zu enthalten“. Da erhob sich auf den Kanzeln ein grosses Geschrei gegen Sturm; ja ein Prediger, der sicherlich dazu von Pappus direct aufgefordert war, hatte den Muth, dem Rath eine öffentliche Lästerschrift gegen Sturm zuzuschicken, welche dieser in dem „Vortrab wider Jac. Andree Schmidlein“ beantwortete. Das wurde für die Stadtprediger die Veranlassung, Sturm beim Magistrat anzuklagen, als habe er das Rathsgebot verletzt. Um endlich dem Streite auf immer ein Ende zu machen, fasste der Rath der Stadt den Entschluss das Rectorat abzuschaffen und Sturm zu bitten seine Entlassung zu fordern. Aber weil ihm damit offenbares Unrecht zugefügt war, nahm der alte Rector Anstand auf den Vorschlag einzugehen, und der Rath griff dann zum letzten Mittel, dem äussersten. In öffentlicher Rathssitzung am 7. December 1581 wurde trotz der Protestation mehrerer Mitglieder des Magistrats und einer Anzahl von Professoren der Beschluss gefasst, Sturm in „Rücksicht auf sein Alter und aus anderen Gründen“ seines Dienstes zu entheben.[1]) Eine Appellation beim Kammergericht zu Speyer war ohne Erfolg für ihn. Der Prozess gegen die Stadt Strassburg war bei seinem Tode noch nicht beendigt.

Doch nicht ganz liess der Rath die Stimme der Billig-

1) Als dem Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen durch Hochfelder das an Sturm begangene Unrecht bekannt wurde, rief er aus: „o Gott, o Gott, wie ist man mit dem Mann umgangen.“ Burckhard, de ling. lat. in German. fatis II, 505. Der Fälle, dass die in den Kämpfen des Lutherthums und Calvinismus besiegte Partei ihre Kirchen- und Schulämter aufgeben musste, giebt es im 16. Jahrh. nur zu viele. Am ärgsten ging es in der Beziehung in der Pfalz her. Vgl. Ruhkopf, Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland (Bremen 1794) S. 386.

keit durch die Stimme der Leidenschaft und der Zeit übertäuben. Die Einkünfte, welche Sturm als Canonicus von St. Thomas bezogen hatte, wurden ihm belassen.

Strassburg verliess er sofort und zog sich auf sein Landgut in Marlenheim bei Northeim zurück, das er sich in guten Tagen erworben hatte, das ihm als das einzige Besitzthum geblieben war und für welches ihm schon 1570 der Kaiser Maximilian bedeutende Immunitäten verliehen hatte.[1]) Hier in der Zurückgezogenheit von der Welt lebte er ganz seinen Studien. Eine Frucht dieser war die Herausgabe eines merkwürdigen Buches „de bello adversus Turcas perpetuo administrando", in dialogischer Form geschrieben, zu dessen Abfassung ihn schon früher der Kaiser Maximilian aufgefordert hatte.[2])

Die letzten Lebensjahre wurden ihm durch eine völlige Erblindung schwer gemacht. Doppelt schwer musste dieser Zustand auf seiner Seele lasten, weil er ohne Frauen- und Kindespflege war. Dreimal verheirathet hatte er drei Frauen überlebt; seine Kinder waren früh gestorben.[3]) Am 3. März 1589[4]) machte ein sanfter und ruhiger Tod seinen Leiden ein Ende.

Das Gewissen der Strassburger regte sich. Man vergass

---

1) Schmidt, la vie 209. — 2) Epistolae Jo. Sturmii de Turcico bello perpetuo administrando im Anhange zu der Jenenser Ausgabe des „de bello adv. T." 1598: Maximilianus Caesar nescio qua causa motus postulaverat, ut sententiam meam explicarem, qua ratione commoda bellum perpetuum adversus Turcam administrari posset. — Der interessanteste Vorschlag darin ist der, ein stehendes Heer zu halten. Ebendas.: invenienda est alia ratio perpetui aerarii, quod ita magnum esse oportet, ut exercitum perpetuum queat sustinere. Uebrigens war es aus dem Kreise der Gelehrten Sturm nicht allein, der sich mit diesem Thema beschäftigte, sondern eine ganze Anzahl ausser ihm. Unter andern auch Joach. Camerarius. Ich weise nur hin auf Francisci de Frangepanibus et Camerarii orationes Turcicae; Busbequii consilium de re milit. adv. Turcas. — 3) J. St. epistolae S. 596 in R. Ashami epist. libri III. — 4) Bei Eckstein in den Verhandlg. der Heidelberg. Philologversammlg. S. 66 hat sich in der Angabe des Todesjahres ein unangenehmer Druckfehler eingeschlichen. Statt 1589 ist 1598 angegeben.

die früheren Streitigkeiten und liess die Leiche nach der Stadt holen, wo sie am 6. März auf dem St. Galluskirchhofe unter grosser Betheiligung aller Stände feierlich beigesetzt wurde, nachdem Tags zuvor M. Junius, der frühere Freund und Amtsgenosse Sturm's, vor versammelten Schülern eine Gedächtnissrede gehalten hatte, die in beredten Worten das Andenken an den alten Rector der Strassburger Schule wach rief. [1]) —

Sturm hatte ausgelitten nach einem reichen, bewegten Leben. Seine jungen Jahre waren in die glorreichen Tage des Wiederauflebens der Wissenschaften und der Reformation gefallen. An beiden Bewegungen hatte er mit seinem ganzen Herzen und seiner ganzen Kraft theilgenommen. Seine letzten Jahre waren in das Ende des 16. Jahrhunderts gefallen, in die Epoche der unfruchtbaren Anstrengungen und bitterer Streitigkeiten, in eine Epoche, welche sehr verschieden war von jenen herrlichen Zeiten.

Was die Reformatoren, Luther und Melanchthon, für die Kirche, das war Sturm für die Schule. Als der „παραστάτης“ [2]) der Reformatoren hatte er dem neuen Glauben in der Schule eine Stätte bereitet und so ganz im Sinne jener gewirkt, die als erste Bedingung für das Gedeihen der Reformation Gründung guter Schulen aufgestellt hatten. Zwar hatte er in seiner Pädagogik andere Wege eingeschlagen, als Melanchthon; er hatte andere Ziele, die vielleicht höher, idealer [3]) waren, als die jenes, für die Schule aufgestellt; er war selbständiger aufgetreten, hatte sich nicht so durch specielle Anforderungen der Kirche einengen lassen, wie jener, obgleich er von ihm angeregt und manigfach beeinflusst war, wie er selbst gern und offen gesteht. [4])

Die Achtung seiner Zeitgenossen hatte Sturm in hohem

---

1) Programma M. Junii in den Manes Sturm. — 2) M. Junius, oratio de vita St. — 3) Joh. Marbach nannte die Sturm'schen epistolae academicae „platonische Chimären“. — 4) Antipapp. II, 124: Melanchthon parens omnium nostrum.

Grade genossen und darin gewiss in schweren Stunden eine grosse Beruhigung gefunden. Soweit sich damals in Europa die Humanitätsstudien ausgebreitet hatten, so weit erstreckte sich auch sein Ruf, so weit erstreckten sich seine Verbindungen. Seine Empfehlungbriefe hatten grossen Werth.[1]) Die zahlreichen Schüler verherrlichten seinen Namen in ihrer Heimath.[2]) Ausländer besuchten Strassburg oft aus dem einzigen Grunde, um Sturm kennen zu lernen.[3])

In erster Reihe war es Melanchthon selbst, der Sturm's Bedeutung immer rückhaltslos anerkannte. Wir sahen schon, dass er ihn neben einen Camerarius stellte. Von seiner Eloquenz sagte er, sie werde gerühmt an den Ufern der baltischen See zwischen dem Gebrause des Meeres.[4]) Als Schulmann stellte er ihn weit über sich[5]); in Freundeskreisen äusserte er sogar, er genire sich an Sturm zu schreiben, weil er ihm in Bezug auf den Stil gar zu ungleich sei.[6])

Dass die Italiener bei ihrem Formensinn den Sturm'schen Schriften besondere Achtung zollten, ist leicht erklärlich. Einige von ihnen behaupteten, keiner unter den neueren Gelehrten sei der „puritas" der lateinischen Sprache so nahe gekommen, wie er.[7]) P. Manutius stellt ihn vor allen hoch.[8]) Allerdings müssen wir uns wohl davor hüten,

---

1) So schreibt P. Manutius an Sturm (Epistolar. P. Manutii libri IIII Venetiis 1560, S. 57): ac ne dubita futurum, ut quo tu sis apud me pondere cum intellexerint, gratias tibi, quod eos tua commendatione sis prosecutus, diligenter agant. — 2) de exercitat. rhetor. 370 (ed. Thorunensis): ex academia tot iam praeclara extiterunt ingenia sparsa per multas Europae nostrae partes. — 3) Rog. Aschami epistol. S. 80, 81, 96. — 4) Corp. Reff. V, S. 474: scripsi alias Jo. Sturmio etiam in litore Baltico inter maris fremitus celebrari doctorum sermonibus ipsius eloquentiam. Nunc ad eum audiendum proficiscitur hic noster auditor, Polonus u. s. w. Corp. Reff. IV, 903: ingenio me multosque alios superas. — 5) Corp. Reff. IV, 903: scriberem ad te de vita scholastica prolixius, nisi scirem me inepte facere, si longam declamationem homo infans apud eloquentem instituerem. — 6) Caselius, de magistro dicendi VIII, 59. — 7) Burckhard, de variis German. schol. mutat. S. 21. — 8) P. Manutii epistolar. libri IIII, S. 56b: vir inter maximos summus....

unser Urtheil über die Gelehrten von den Ausdrücken der Verehrung, welche diese besonders im 16. Jahrhundert für einander hatten, abhängig zu machen. Nur allzuoft sind ihre Ausdrücke gegenseitiger Bewunderung und Huldigung aller Kritik bar. Der Zeit war es geradezu Modesache geworden, den Genius mit überschwenglichem Cultus zu umgeben. Man werfe nur einen Blick in die von Sturm's Freunden und Schülern herausgegebenen „Manes Sturmiani", um das bestätigt zu finden. Die Ausdrücke, welche sich darin die Pietät gegen den alten Lehrer gestattete, sind geradezu masslos, wie:

„Eloquio Latium et veteres superavit Athenas
„et quos est aetas devenerata prior.
„Cedat Aristoteles, cedant monumenta Platonis,
„Isocrates cedat, cedat Apollo deus etc.

Aber es sind nicht einzelne Gelehrte, welche ihre Huldigung den Sturm'schen Leistungen darbringen. Alle seine Zeitgenossen, welche Gelegenheit hatten seine Bekanntschaft zu machen oder denen seine Schriften in die Hände kamen, staunten den Mann an, die natürlich ausgenommen, mit denen er im dogmatischen Streite lag. Mit stolzem Bewusstsein hebt Sturm hervor, dass seine pädagogischen Abhandlungen von keinem einzigen getadelt seien, mit Ausnahme eines. Das sei aber ein „tragopithecus". [1])

Eine wahrhaft schwärmerische Verehrung ward ihm von Roger Asham, dem Privatsecretär der Königin Elisabeth, zu Theil. Eine häufige Correspondenz verknüpfte die beiden Männer zu einem engen Freundschaftsbunde. [2])

---

si quis est, qui de tuo ingenio, de doctrina imprimisque de eloquentia bene et sentiat et loquatur, is ego sum. S. 57: ingenium tuum, quo nullum vidi praestantius.

1) Brief Sturm's in Havenreuter's schola Argentin. Darunter kann nur Marbach verstanden sein. — 2) Asham's Verehrung für Sturm ging so weit, dass er eins seiner Kinder auf den Namen „Sturm" taufen liess. Vgl. Aschami epistol. S. 114. Vgl. auch S. 5.

Besonders ehrend musste es für Sturm sein, dass noch zu seinen Lebzeiten das Thorner Lehrercollegium den grössten Theil seiner pädagogischen Abhandlungen in einer prächtig ausgestatteten Sammlung erscheinen liess. Das war die herrlichste Anerkennung, die ihm von deutschen Lehrern werden konnte.

Aber auch in der Folgezeit wurde Sturm nicht ganz vergessen. Dass man im 17. Jahrhundert von ihm weniger sprach, war eine Folge der trüben Zeiten. Wenn man von Morhof absieht, so wurde in jener Periode der Strassburger Rector wenig genannt. Recht lebendig wurde sein Andenken wieder im Anfange des 18. Jahrhunderts. Ohne Zweifel gebührt Jacob Burckhard das Verdienst, damals zuerst mit allem Nachdruck auf die Bedeutung Sturm's in der Geschichte der Pädagogik hingewiesen zu haben [1]), und wohl lag um die Zeit aller Grund vor, Sturm'sche Grundsätze wieder an's Licht zu ziehen, denn das, worauf Sturm jeder Zeit den grössten Nachdruck gelegt hatte, Cultivirung eines reinen Latein, war fast verachtete Sache geworden. Die schöne Form, im 16. Jahrhundert meist überschätzt, wurde damals unterschätzt. Wir müssen durchaus Burckhard die Berechtigung zuerkennen, seiner Zeit das Studium Sturm'scher Schriften empfohlen zu haben. Zwar bewegen sich die darauf bezüglichen Abhandlungen mehr in den Gränzen einer Lobrede, als in den einer Kritik. So meint er unter anderen [2]), die Einwirkungen eines Agricola, Reuchlin, Melanchthon und Camerarius seien an sich wohl bedeutend gewesen, doch hätten sie nur momentan die Theilnahme der Deutschen am Studium der lateinischen Sprache zu erwecken vermocht. Diese grossen Männer seien nur zu bald vergessen und die Studien der lateinischen Sprache seien vielleicht völlig(!) untergegangen, wenn nicht zwei Männer aufgestanden wären und einen Damm gegen die hereinbrechende Barbarei er-

1) Vgl. oben S. 3. — 2) de linguae latin. in Germania fatis S. 476.

richtet hätten: Johannes Sturm in Oberdeutschland, Johannes Caselius in Niederdeutschland.

Aber trotz solcher und mancher anderen kritiklosen Urtheile müssen wir Burckhard's Verdienste immerhin anerkennen. Er beschäftigte sich eingehend mit den Quellen der Sturm'schen Pädagogik und wirkte entschieden anregend. Von seiner Zeit an beschäftigte man sich wieder mehr mit Sturm. Hier und da wurden Stimmen laut, die ihn als den deutschen Cicero, den Vater der lateinischen Beredsamkeit in Deutschland bezeichneten. Für das einmal wieder angeregte Interesse gab Hallbauer in Jena durch die Herausgabe der „opuscula scholastica" eine festere Basis.

Diese von Sturm's Mit- und Nachwelt gerühmte Beredsamkeit und Gelehrsamkeit war nicht nur in gelehrten Kreisen bekannt, sondern auch in der grossen Welt. Wir hatten bereits Gelegenheit darauf hinzuweisen, wie Sturm so häufig zur Uebernahme politischer Geschäfte vermocht war, in welchem Ansehen er in Folge dessen bei fürstlichen Persönlichkeiten stand. Diese diplomatische Thätigkeit war es, in deren Anerkennung ihn Carl V. in den Adelstand erhob, Maximilian II. ihm Immunitäten und Privilegien verlieh, Ferdinand I. ihm einen schmeichelhaften Brief schrieb, Christian und Friedrich von Dänemark ihm jährliche Stipendien ertheilten, die Kurfürsten Moritz und August von Sachsen ihm ihre hohe Achtung bezeugten. Aber auch sonst, wo wir eine solche politische Thätigkeit nicht nachweisen können, finden wir Sturm im Verkehr mit fürstlichen Personen, so mit Elisabeth von England[1]) u. a.

---

1) 1550 hatte er ihr das Büchelchen „de periodis" gewidmet. Darauf schrieb sie an ihn (Jo. Sturmii epistol. 605) unter der Anrede „amice perdilecte". Diese Verbindung war durch R. Asham vermittelt, ihren Privatsecretär. Wir wollen hier noch als ein Curiosum erwähnen, dass dieser seinem treuen Freunde die vertrauliche Mittheilung gemacht hatte, Elisabeth würde sich schwerlich verheirathen; nach ihren Auslassungen gegen ihn darüber zu urtheilen, schiene sie gegen eine Ehe eingenommen zu sein. Darauf nahm Sturm in seiner Antwort vom

Aber der Ruhm, den er von der Mitwelt geerntet hat, galt nicht allein seiner Gelehrsamkeit, seiner Eloquenz, seinem Stil, er galt ebenso seinem Charakter. Die Anerkennung, welche ihm als Gelehrten gezollt wurde, wehrte er immer mit der grössten Bescheidenheit von sich.[1]) Ruhmsucht lag ihm fern.[2]) Ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden betrachtete er als seine schönste Aufgabe. Schon die eine Eigenschaft, welche er in vollem Masse besass, die er zu allen Zeiten und an allen Orten geltend machte, die Menschenliebe, macht uns seinen Charakter liebenswürdig. Das ganze Wesen Sturm's war verklärt durch echte Humanität.[3]) Vermöge dieser Eigenschaft konnte er eine so reiche Wirksamkeit entfalten, so fruchtbringend wirken für die Schule. Zum „Schulmeister" fühlte er sich geboren, „Schulmeister" blieb er, bis man ihn gehen hiess. Glänzende Stellungen, welche ihm angeboten waren, hatte er stets ausgeschlagen; die Jugenderziehung stellte er über alles.[4])

Seinen Amtsgenossen war er nicht der diktatorische

Jahre 1559 Rücksicht, indem er die Absicht derselben tadelte und sich für eine Verheirathung aussprach. Diesen Brief hatte Asham ihr übergeben, wie er Sturm später mit der Bemerkung anzeigte: locum de connubio ter (probe memini) perlegebat suaviter quidem subinde arridens, sed pudice admodum et verecunde conticescens. Rog. Aschami epistol. 105.

1) Praef. zu Aeschin. et Demosth. oratt. duae contrar.: non solum non orator, sed ne magister quidem sum eius artis; neque non modo non magister, sed ne quidem discipulus eruditus; studiosus tamen eius cum artis, tum etiam facultatis. Vgl. auch Praef. zu Cicer. Rhetoric. ad Herenn. libri IV. — 2) de amissa dicendi ratione S. 4: prodesse cupio hominibus, non mihi laudem comparare. — 3) Brief Asham's an Sturm bei Hallbauer opuscul. schol. S. 290: Bucerus dixit te non magis esse Ciceronis excultum eloquentia, quam ornatum humanitate. — 4) de am. dic. rat. S. 4: nisi suscepta et per annos multos perpetuata vitae meae ratio delectatione et voluptate retineret, nisi respicerem, quo me deus in hominum genere vivere velit et ad quas res me miserit, iam dudum fortasse commutarem hoc docendi munus cum quaestuosa et hisce moribus avara alicuius artis professione. Sed vivendum mihi in litteris est


LIBRARY OF CONGRESS
0 021 347 044 9

Rector; er war ihnen der rathende Freund.[1]) Sein Haus stand Jedem offen. Von dem Wunsche beseelt, dass das, was er besass, auch anderen nützen sollte, war seine Hand stets bereit gutes zu thun. Nichts schien ihm verabscheuungswerther als Geiz und Geldgier. Nach äusseren Schätzen stand nicht sein Sinn.[2])

Glücklich fühlte er sich im Umgang mit trefflichen Menschen. Die warme Anhänglichkeit, welche man ihm von so vielen Seiten entgegenbrachte, war für sein Herz erquickend und richtete ihn in schweren Stunden auf.[3]) Wenn ihn Schicksalsschläge trafen, fand er oft in sich selbst nicht Trost genug; er wurde ängstlich und verzagt. Ein gewisses Selbstvertrauen ging ihm oft ab. Seine Freunde mussten ihm dann Muth einsprechen. Diese Schwäche, sich momentanen Eindrücken leicht hinzugeben, hat er in seinem ganzen Leben nicht abzulegen vermocht.

Streit und Uneinigkeit, jedes schroffe Auftreten war seiner innersten Natur zuwider.[4]) Er fühlte sich nur glücklich im Frieden und in der Eintracht. Aber abgesehen von jenen momentanen Schwächen zeigte er sich trotz der Friedensliebe und trotz seines Widerwillens gegen jede Schroffheit in seinem ganzen Leben als ein Mann der Thatkraft, der Ausdauer, der Energie.

---

et acquiescendum ei institutioni, cui me mea natura atque Deus addixit, inde etiam tantae nostris hominibus adferendae commoditates, quantas diligentia et studio potero comparare.

1) Unter anderen schreibt er an einen der ihm untergebenen Lehrer: ignosces mihi, quod haec ego ad te veteranum militem et veganium prope senem (acad. ep. 278.); exponere institui academicis epistolis, non ut leges feram cuiquam, sed ut meam sententiam aperiam et suum cuique relinquam iudicium (acad. ep. 257) und ähnlich oft. — 2) Brief Sturm's an Camerarius in Jo. St. luctus ad Joach. Camer. S. 32: quid turpius avaritia? quid magis inter bonos celandum? quid magis fugiendum homini liberaliter erudito? — 3) Brief Sturm's an Joach. Camerarius in Jo. St. luctus ad Joach. Camer. S. 12. — 4) Brief Asham's an Sturm (Aschami epist. S. 112): novi naturam tuam ad quietem et pacem, non ad iracundiam et contentionem esse propositam.


LIBRARY OF CONGRESS
0 021 347 044 9